

Mitteilungen  
der Gesellschaft  
für Buchforschung  
in Österreich  
2007-1

*Herausgeber und Verleger*

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: [office@buchforschung.at](mailto:office@buchforschung.at)

Homepage: [www.buchforschung.at](http://www.buchforschung.at)

*Redaktion*

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur

und der MA 7 (Wissenschaftsförderung)

## INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Zdeněk Šimeček: Zur Reform der Prager tschechischen  
und deutschen Zeitungen in der josephinischen Ära. Seite 7

### FORSCHUNGSBERICHT

Guido Kohlbecher: Das Fragebogenalbum des 19.  
Jahrhunderts. Seite 25

### BERICHTE

Johannes Frimmel, Michael Wögerbauer:  
Tagung „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert.  
Das Beispiel der Habsburgermonarchie“ an der Österrei-  
chischen Nationalbibliothek. Seite 36

Peter R. Frank: Über Reihen. Seite 43

### REZENSION

Sächsisches Staatsarchiv (Hg): Findbücher zu den Beständen  
Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1825–1945  
und 1945–1990. 48 / Julia Danielczyk, Sylvia Mattl-Wurm,  
Christian Mertens (Hg). Das Gedächtnis der Stadt. 150 Jahre  
Wienbibliothek im Rathaus. 50 / Murray G. Hall & Christina  
Köstner: allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. 56

## CALL FOR PAPERS

Internationale Tagung Bibliotheken in der NS-Zeit. 60

### NOTIZEN

St. Galler Zentrum für das Buch 62 / Wiener Bibliophilen-Gesellschaft Jahresgabe 128 / Anneliese Botond gestorben 62 / Antiquaria-Preis für Buchkultur 2006 62 / Die vermutlich älteste erhaltene Druckerpresse 63 / Herbert G. Göpfert gestorben 63 / Henri-Jean Martin gestorben 63 / b2i – ein buchwissenschaftliches Internetportal 63 / Buchwissenschaftliche Tagung in Erlangen 63 / IV. Tagung „Zur Erforschung von Schloss-, Bürger- und Kirchenbibliotheken“ 64 / SHARP-Tagung in Minnesota 64 / The Fifth International Conference on the Book 64 / Abgeschlossene Hochschulschriften 64 / Themen in Arbeit 65 / Adressen der Beiträger 65

## EDITORIAL

*Liebe Mitglieder!*

Mit dem vorliegenden Heft beginnen wir unseren 9. Jahrgang. Mit dem „Doppelheft“ 2006-2 mit einem Umfang von 130 Seiten haben wir im vergangenen Jahr de facto drei Hefte herausgegeben. Nun müssen wir, nicht zuletzt aus Kostengründen, zur bescheidenen Normalität zurückkehren. Zur Finanzierung unserer Mitteilungen haben wir in den vergangenen Jahren Förderungsbeträge vom BMBWK sowie von der MA 7 (Wissenschaftsförderung) dankenswerter Weise erhalten und haben auch für das neue Jahr Unterstützung bekommen. Trotzdem sind wir auf die Erträge aus den Mitgliedsbeiträgen angewiesen. Diesem Heft liegt ein Zahlschein bei, und wir würden Sie ersuchen, Ihren Jahresbeitrag sobald wie möglich einzuzahlen. Wir möchten Sie daran erinnern, dass der Beitrag für ordentliche Mitglieder ab 2007 25 Euro, der für Studenten 15 Euro beträgt. Mitglieder aus dem EU-Ausland werden auf die Kontoinformationen am Schluss des Heftes besonders hingewiesen.

Der Hauptbeitrag im neuen Heft ist dem 18. Jahrhundert, konkret der Reform der Prager tschechischen und deutschen Zeitungen in der josephinischen Ära, gewidmet. Außerdem bieten wir ein Novum in der Buchforschung mit einem erstmaligen Forschungsbericht zum Thema *Fragebogenalben* und anschließend einen kleinen Beitrag zum Thema „Reihen“. Ende April fand im Van-Swieten-Saal der Österreichischen Nationalbibliothek die gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts veranstaltete Tagung „Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburger Monarchie“ statt. Die sehr gut besuchte Konferenz, deren Auftakt die Eröffnung der Portheim-Ausstellung in der Wienbibliothek mit einem Kurzreferat von Prof. Dr. Moriz Csáky darstellte, war ein von unserem Verein lang gehegter Wunsch, nicht nur durch die Mitteilungen, sondern auch durch eine Tagung „an die Öffentlichkeit zu treten“. Ein Bericht über das Symposium findet sich in diesem Heft. Die Tagungsreferate werden in der Reihe Buchforschung publiziert. Abschließend bringen wir neben Rezensionen verschiedener interessanter Neuerscheinungen auch wieder Notizen und Informationen über abgeschlossene Hochschulschriften. Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Peter R. Frank/Murray G. Hall

P.S.: Beiträge und Anregungen für zukünftige Hefte sind stets willkommen!



Zdeněk Šimeček:

## Zur Reform der Prager tschechischen und deutschen Zeitungen in der josephinischen Ära

Die Ambitionen des böhmischen Adels nach mehr Selbständigkeit sowie das Erstarken der katholischen Kirche in Böhmen schufen am Beginn des 18. Jahrhunderts günstige Bedingungen für die Verbreitung des böhmischen Landespatritismus. Böhmisches Patrioten forderten, die tschechische Sprache auch im öffentlichen Leben wieder zu verwenden. Das lebendige Bewusstsein einer langjährigen Tradition und die intensive Verehrung der Landesheiligen stärkten das für Deutsche wie Tschechen gemeinsame Religionsgefühl. Dabei sicherten viele Kleriker aus den Volksschichten dem tschechischen Element ein Übergewicht in der Pfarrverwaltung. Ein einmal eingeführter Gottesdienst in tschechischer Sprache durfte nach einer Verordnung Kaiser Karls VI. auch in vorwiegend deutschsprachigen Regionen und Städten nicht mehr rückgängig gemacht werden. Das trug zur Verbreitung der tschechischen Sprache in den Reihen des Klerus bei. Diese erneuerte Tradition der Heimatkirche sowie Reminiszenzen an die alte Ständeversammlung waren auch in der deutschsprachigen Gesellschaft lebendig.

Tschechische patriotische Tendenzen sind besonders in den Prager Zeitungen zu bemerken.<sup>1</sup> Im Jahre 1716 erhielt der Prager Buchdrucker Karl Franz

1 Kompendien zur Geschichte des Zeitungswesens in Böhmen: Josef Volf: *Dějiny novin v Čechách do r. 1848* (Geschichte der Zeitung in Böhmen bis zum J. 1848). Prag: Duch novín, 1930. Vladimír Klimeš: *Počátky českého a slovenského novinářství* (Anfänge des tschechischen und slowakischen Zeitungswesens). Prag: Orbis, 1955. Milena Beránková: *Dějiny československé žurnalistiky. 1. díl. Český periodický tisk do roku 1918* (Geschichte der tschechoslowakischen Journalistik. 1. Teil. Geschichte der tschechischen periodischen Presse bis zum Jahr 1918). Prag: Nakladatelství Novinář, 1981. Zusammenfassend Josef Volf: *Dějiny novin a časopisů. I. Do roku 1848* (Geschichte der Zeitungen und Zeitschriften. I. Bis zum J. 1848), in: *Československá vlastivěda. Díl VII. Pisemnictví*. Prag: „Sfinx“ Bohumil Janda, 1933, S. 391–436. An deutschsprachigen Handbüchern ist zu nennen: A[ladar] G[uido] Przedak: *Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen*. Heidelberg: C. Winter, 1904. Anders als der Titel suggeriert, bringt

Rosenmüller die Bewilligung zur Herausgabe einer tschechischsprachigen Zeitung *Český Postilion neboližto Noviny české*, 1719–1772, Titelveränderungen). Diese war für den Adel und den Klerus bestimmt und sollte die seit 1672 bestehende deutschsprachige Zeitung (Post-Zeitungen) aus der Offizin von Jan Arnolt von Dobroslavín sen. verdrängen. Diese Zeitung in tschechischer Sprache war ein Teil der Bemühungen, die Bedeutung der böhmischen Krone erneut zu würdigen, nachdem sie das Odium der ketzerischen Vergangenheit und der antihabsburgischen Rebellion verloren hatte. Mit Berichten aus Böhmen versuchte sie, den Lesern neben den Hofnachrichten aus Wien wichtige Begebenheiten aus dem Leben des böhmischen Adels und der Kirche vor Augen zu führen. In der Beschreibung des Krönungszeremoniells in Prag im Jahre 1723 wurde hervorgehoben, dass nicht nur die obersten Würdenträger des Landes, sondern auch der König, Kaiser Karl VI., selbst tschechisch gesprochen hatten.

Die deutsche *Prager Zeitung* (für die Arnolt seit 1672 das Privilegium hielt) stellte eine typische regionale Post-Zeitung dar. In ihren Berichten war sie ganz von den Nachrichten der Reichs- und Wiener Zeitungen abhängig. Arnolt druckte für seine Abonnenten 100 Exemplare der Zeitung. Um mit ausländischen Zeitungen konkurrieren zu können, setzte er ihren Preis niedrig an. Dennoch zog der böhmische Adel ausländische Zeitungen vor. Beim Adel erfreute sich der Wiener italienische *Corriere ordinario* allgemeiner Beliebtheit. In dieser Situation erhoffte der Verleger Rosenmüller mit dem *Český Postilion* das Interesse des Adels auch für eine tschechischsprachige Zeitung wecken zu können. Dabei stieß er jedoch auf eine zu geringe Kenntnis der Sprache und der Fachausdrücke aus der Politik. Die gelehrte Sprache dieser Zeitung kam vornehmlich dem Klerus entgegen.

Die Anzahl der Abonnenten der tschechischen Zeitung ist nicht bekannt. Tausende Ausschnitte in der genealogischen und heraldischen Sammlung des Freiherrn G.D. Wunschwitz mit Nachrichten über die Teilnahme des böhmi-

Przedak auch lange Abschnitte über Zeitungen in Prag und einen eigenen Abschnitt über die Prager Broschürenflut. – Siehe auch den Forschungsbericht von Zdeněk Šimeček. Neuere Forschungen zur Geschichte des Buchwesens in den Böhmisches Ländern und der Tschechischen Republik. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2004-1, S. 25–41, sowie Alena Köllner: *Buchwesen in Prag von Václav Matěj Kramerius bis Jan Otto*. Wien: Edition Praesens, 2000. (Buchforschung, Beiträge zum Buchwesen in Österreich. Bd. 1).



schen Adels an zeitgenössischen Begebenheiten – sowie der Aktivitäten der böhmischen Kirche lassen dennoch erahnen, warum letztlich auch der Adel am Inhalt dieser Zeitung interessiert sein musste.<sup>2</sup>

Rosenmüllers tschechische Zeitung sollte der Sprache der Vorfahren wieder ihren Platz im öffentlichen Leben verschaffen. Im Einklang mit der Tätigkeit der Kirche, die die böhmischen *Ecclesia sacra* erneuerte, erhob sich auch die Frage nach Restituierung der tschechischen Sprache in der Verwaltung. In diesem Zusammenhang entfaltete die böhmische Hofkanzlei in Wien Aktivitäten, welche zur besseren Kenntnis der tschechischen Sprache bei den Kreisbeamten führen sollten. Die selbständige böhmische Hofkanzlei galt zudem als ein Stützpunkt der Forschung über die Geschichte des Landes und seiner Kultur. Das Zurückdrängen dieser Tendenzen ist mit der Zentralisierung der Monarchie in der theresianischen Ära verknüpft. Im Jahr 1749 wurde die böhmische Hofkanzlei aufgehoben. Im Hofdekret vom 23. Februar 1763 wurde befohlen, alles zu tun, was zur Verbreitung der deutschen Sprache beitragen könnte.

So musste als Folge der Konkurrenz mit der deutschen Prager Zeitung die tschechische Zeitung *Český Postilion* im Jahre 1772 eingestellt werden. Als Symbol für die Erhaltung, Pflege und Verbreitung der tschechischen Sprache hatte sie in der zentralistischen Monarchie ihren Sinn verloren. Weil Nachrichten in dieser Zeitung nur Nebensache waren, gaben die Leser der deutschen Zeitung desselben Verlegers, Rosenmüller, den Vorzug. Ähnlich erging es der nicht überlieferten tschechischen Zeitung, die der Drucker Kaliwoda 1761 in Wien für die Schüler der Militärakademie in Wiener Neustadt herausgab.<sup>3</sup>

Neue Impulse zur Verbreitung der Zeitungen in Böhmen brachte die Zeit der Aufklärung. Aktuelle Berichte über das Wirtschaftsleben waren jedoch nicht mehr mit den alten privilegierten regionalen Postzeitungen verbunden. Die Zeit des Intelligenzwesens war gekommen. Im Jahre 1750 wurde auch in Prag nach dem Wiener Muster ein Fragamt errichtet. Seit 1753 erschien, her-

2 Zdeněk Šimeček: *Proměny novinářství v českých zemích a Rosenmüllerovy noviny (1719–1727)* (Veränderungen des Zeitungswesens in den böhmischen Ländern 1719–1727). In: *Český časopis historický* 89 (1991), S. 48–64.

3 Vgl. ältere Beiträge von Josef Volf und vornehmlich Wolfgang Duchkowitz: Die erste tschechischsprachige Zeitung Wiens (1761). In: *Österreichische Osthefte* 22 (1980), S. 118–130.

ausgegeben von V.V. Pruscha, unter dem Titel *Königreich Böhme. Wochentliche Frag- und Anzeigs-Nachrichten* 1753–1814, Titelländerungen), ein Intelligenzblatt mit Informationen über die lokalen Märkte. Für die Entfaltung der Wirtschaft waren nützliche Kenntnisse aus der Landwirtschaft, Gewerbe und Haushalt wichtig geworden. Den Inhalt bereicherten Nachrichten aus der Wissenschaft, Rezensionen und verschiedene Neuigkeiten über Fortschritte. Nachrichten über Produktion und Handel sollten auch für ausländische Kaufleute verlockend sein. Reichhaltig war die Erziehungs- und Unterhaltungsthematik. So konnte man im Intelligenzblatt auch Fabeln, Novellen, Anekdoten und Gedichte lesen. Mit seinem Inhalt schuf es einen fruchtbaren Boden für das wachsende Interesse an Fachkenntnissen und der Literatur. Dieses Intelligenzblatt war vor dem Erscheinen der ersten Zeitschriften in Prag von 1770 an ein wichtiges Organ der Publizistik im Lande.<sup>4</sup>

Die rege Verlagstätigkeit auf dem Gebiete des Zeitschriftenwesens beginnt im Frühling 1770 mit der moralischen Zeitung *Die Sichtbare* (1770–1771) und mit den kritischen *Prager gelehrten Nachrichten* (1771–1772). Im Jahre 1772 erschienen in Prag schon 9 Titel. Die Flut der Wochenschriften kulminierte 1782 mit 19 Zeitschriften. Unter ihnen gab es mehrere belletristische. Gut vertreten war Theater- und Literaturkritik, jedoch auch das Fach der Ökonomie und Wissenschaft. Für die Judengemeinschaft war die Zeitschrift *Nova judaica Pragensia, lingua teutonico-rabbinica*, 1775 nicht überliefert, bestimmt. Die Entstehung der Zeitschriften verengte den Raum für das *Intelligenzblatt*, vorerst zum Vorteil der Rezensionszeitschriften. Gleichzeitig stieg auch die Produktion der Fachliteratur ausserordentlich an. Die gebildete Öffentlichkeit begrüßte diese Aktivitäten als einen Beweis der Entfaltung der Kultur und Wissenschaft im Lande.<sup>5</sup> Auf diese neuen Bedingungen reagierten auch Literaten, die in Prag als Mitarbeiter von Zeitschriften und Zeitungen ihren Broterwerb suchten. Weil sich in Prag ein neuer unternehmerischer Geist herausgebildet hatte, so kamen auch mehrere Buchhändler aus den deutschen Reichsstädten. Auch in den deutschen Regionen

4 Übersichtlich A.G. Przedak, l.c., derselbe monographisch *Das Prager Intelligenzblatt. Kulturgeschichtliche Bilder aus dem alten Prag*. Prag 1918. Ergänzungen Josef Volf: Počátky tzv. inteligencí či návěštníků v Čechách (Anfänge der Intelligenzblätter in Böhmen). In: Josef Volf: *Dějiny novin v Čechách*, S. 111–130.

5 Josef Schreyer: *Kommerz, Fabriken und Manufacturen des Königreichs Böhmen, theils wie sie schon sind, theils wie sie es werden könnten. Ein nützliches Handbuch für teutsche Kaufleute*. Bd. 1. Prag 1790, S. 119–126.

Böhmens machte sich die Anziehungskraft Prags bemerkbar.<sup>6</sup> Sie verstärkte zudem die Intensität der wechselseitigen Beziehungen mit Literaten in Wien.

Die privilegierte *Prager Zeitung* reagierte auf diese Veränderungen im Mediennetz nur ungenügend. Sie beteiligte sich nicht an Polemiken und Diskussionen und lebte kümmerlich am Rande des Interesses um neueste Nachrichten aus der Welt und im Schatten der Berichterstattung aus der Wiener Hofstelle. Was die tschechischsprachige Zeitung betrifft, führte die Herausgeberin Sophie Klauser (Rosenmüllers Witwe) im Verlauf des Jahres 1771 Verhandlungen zu ihrer Einstellung. In ihrem Gesuch stellte sie fest, dass die Zeitung nur mehr vier Abonnenten, zwei in Wien und zwei in Prag, habe. Der begrenzte Kreis der Liebhaber der tschechischen Sprache gab keine Gewähr für ein weiteres Bestehen. Deshalb sollte die deutsche *Prager Zeitung* desselben Verlages den Vorrang haben.

Die neue Präsentation der *Prager Zeitung*, die seit 1782 den Titel *Kaiserl. Königl. Prager Oberpostamtszeitung* (1781–1814) trug, war mit dem neuen Herausgeber verbunden. Der Prager Drucker und Verleger Johann Ferdinand Schönfeld übernahm zu Jahresbeginn 1781 von den Rosenmüllerschen Erben das Privileg für die alte *Prager Post-Zeitung*. Sie wurde nun in der Druckerei von Schönfeld hergestellt, der größten in Prag. Die Stelle des Redakteurs wurde mit dem Weltpriester, Josephiner und gewandten Journalisten August Zitte neu besetzt.<sup>7</sup> Damit zählte die *Prager Oberpostamtszeitung* unter die gut geleiteten und verbreitetsten regionalen Zeitungen in der Monarchie. Im von Konkurrenz bestimmten Klima der Achtzigerjahre konnte sie mit den Reichszeitungen um Leser aus den Reihen des Adels mit Erfolg wettzueifern. In Verbindung mit dem Intelligenzblatt wurde sie schließlich einige Jahre später auch durch Patrimonialämter und Stadtmagistrate verbreitet.

- 6 Bibliographische Angaben Miroslav Laiske: *Časopisectví v Čechách 1650–1847. Příspěvek k soupisu periodického tisku, zejména novin a časopisů*. = Zeitschriftenwesen in Böhmen 1650–1847. Beitrag zum Verzeichnis der periodischen Presse, insbesondere der Zeitungen und Zeitschriften). Prag: Národní knihovna, 1959. Über deutsche Zeitschriften in Böhmen Arnošt Kraus: *Německá literatura na půdě Československé republiky. Do roku 1848*. In: *Československá vlastivěda*. Díl VII. Pisemnictví. S. 297–324 (in deutscher Übersetzung: Die deutsche Literatur auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik bis 1848. Mit einer Einleitung hrsg. von Michael Wögerbauer, in: *Jahrbuch des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich* 6 (1999), S. 153–193).
- 7 Über Zittes Tätigkeit in *Oberpostamtszeitung* vgl. A. G. Przedak: *Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen*; Karl Goedeke: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung*. V. Bd. Dresden 1893, S. 352; Bd. VI. Dresden-Berlin 1898, S. 729.

Welche Ziele setzte sich Zitte als Redakteur? Die Antwort finden wir in seiner Broschüre *Die Zeitungsschreiber. Ein komisch-farcikalischer Schwank in zwey wunderlichen Zusammenkünften*,<sup>8</sup> die bei Schönfeld erschien. Zitte widmete seine Aufmerksamkeit nicht nur den Presseverhältnissen in Prag, sondern er verglich sie auch mit den ausländischen Zeitungen, welche in Prag abonniert wurden. Zitte schweigt sich über Prager Post-Zeitungen aus – vielleicht in Anbetracht der kommerziellen Interessen seines Verlegers. Seiner Meinung nach gehörten sie allerdings zu den politischen Zeitungen, wie er sie verstand. Negativ ist auch seine Charakteristik des Prager Intelligenzblattes. Er sagt sarkastisch, dass man dort fast alles (Quodlibet) finden könne, was im Heiligen Römischen Reich geschehe, und zwar in allen Fächern des Wissens: Statistik, Ökonomie, Literatur, Medizin, Feldwirtschaft, Astronomie, Nachrichten über Krieg und Frieden, Wasser und Feuer, und allerlei Curioses. Das Intelligenzblatt erfülle keineswegs seine Hauptaufgabe, nämlich die Veröffentlichung der lokalen und regionalen Berichterstattung, wie es sein Titel *Intelligencer*, Intelligenzblatt eigentlich forderte.

Aus der Kritik an der Prager Presse geht hervor, dass Zitte eine moderne politische Zeitung zu redigieren wünschte. Als designerter Redakteur versprach er dem Leser, ausländische Nachrichten nur aus vertrauenswürdigen Korrespondenzen zu schöpfen und für die Berichterstattung aus Böhmen beste Quellen zu besorgen. Er will allgemein verständlich und der Sache entsprechend schreiben, die Tatsachen pünktlich registrieren. Als Geschichtsschreiber wolle er unparteiisch bleiben. In der Zeitung sollte für eine Literatur, die dem Vaterlande Ehre mache, Platz sein. Zitte äusserte ausdrücklich seine Absicht, sich die besten deutschen Zeitungen, vornehmlich die *Erlanger Realzeitung*, zum Vorbild zu nehmen.

In der Broschüre *Die Zeitungsschreiber* bewies der Autor nicht nur seine Kenntnis eines breiten Spektrums von zeitgenössischen Zeitungen, sondern auch Verständnis für die Problematik der Redaktionsarbeit. Er widmete seine Aufmerksamkeit dem Abonnement, dem Umfang und den Preisen der Inseraten, ausgewogenen Nachrichten aus dem Ausland und der Heimat, der

8 In die Entwicklung des deutschen Zeitungswesens reichten Elger Blühm und Rolf Engelsing (*Die Zeitung. Deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bremen: Carl Schönemann Verlag, 1967, S. 116–121) dieses Dokument mit einem teilweisen Abdruck ein. Ein teilweiser Abdruck auch bei Przedak, l.c.

Würdigung der Korrespondenzen. Er vergaß auch nicht, auf Spezifisches im Inhalt einzelner Zeitungen einzugehen und machte auf die Wichtigkeit der Papier- und Druckqualität aufmerksam. In der *Bayreuther Zeitung* schätzte Zitte das hohe Niveau der Korrespondenzen aus Wien, in der *Frankfurter Oberpostamtszeitung* bemerkte er schamlose Übernahmen, in der Regensburger Staatsrelation den Reichtum der Nachrichten (riet jedoch zur Vorsicht) und eine regelmässige Rezensionsrubrik. Zitte erwähnt die Beliebtheit einiger ausländischen Zeitungen in Prag. An erster Stelle nennt er das *Wiener Diarium* und die *Leipziger Zeitung* – die letztere nur deswegen, weil sie aus der Stadt komme, die ein Monopol auf dem Literaturmarkt besitze. Für seine Person schätzte Zitte den Altonaer *Reichspostreuter*.

Zittes Ausführungen zeugen davon, dass er sich seine eigenen Erfahrungen durch die Lektüre vieler Zeitungen erarbeitet hatte. Diese dienten ihm später als Richtschnur für seine eigene Arbeit mit den Korrespondenten. Als Grundbedingung für eine gut geleitete Zeitung galt für ihn ein ausgewogener Inhalt. In einer Zeit, in welcher die Abonnenten aus der Standesgesellschaft und aus dem Beamtentum in den Zeitungen vornehmlich Nachrichten aus dem Ausland suchten, betonte Zitte, wie wichtig die Auswahl von Ereignissen wäre, die einen Einfluss auf die Politik haben könnten. Diese hatte er mit Leitartikel zu jeder Zeitungsnummer angeführt, wo er die Hauptfragen der internationalen Politik resümierte. Er wurde sich bewusst, wie viel Zeit die Lektüre der ausländischen Zeitungen beanspruchte. Deshalb sollte der Redakteur diese Arbeit für den Leser leisten. Den Stoff für die Nachrichtenauswahl lieferten ihm meistens die Frankfurter, Nürnberger und Wiener Zeitungen, er benützte jedoch auch die *Brünner Zeitung* mit ihrer eigenen Berichterstattung aus Ungarn, Galizien, Siebenbürgen und Dalmatien. Zitte stützte seine Ausführungen auf neueste Informationen, eine Beurteilung zwang er den Lesern nicht auf, sondern überliess sie ihnen.

Zitte hatte seine Ansichten zu einer Zeit formuliert, als der Josephinismus und die mit ihm verbundene gesellschaftliche Perspektive auch in Böhmen allgemein positiv aufgenommen wurde. Er vertrat entschieden das Recht des Staates auf Eingriffe in das Leben der Kirche. Seine Reaktion auf den Broschürenkrieg enttäuschte jedoch schon im Jahre 1781 manchen Leser.<sup>9</sup> So

9 Zur Literatur in Anm. Nr. 6 vgl. auch Peter R. Frank: Marginalien zur Broschürenflut in Wien und Prag – samt bibliographischen Grillen. In: *Antipodische Aufklärungen. Antipodean Enlightenment. Festschrift für Leslie Bodi*. Unter Mitw. v. M. Clyne. Hrsg. Walter Veit. Frankfurt/M./Bern: Lang, 1987, S. 123–126.

reagierte der Piarist Anton Strin auf Zittes Beitrag gleich mit zwei Gegenbroschüren. Eine Antwort hat Zitte als Redakteur gegeben. Wir wissen leider nicht, ob diese Polemik im Kreis der Abonnenten einen Widerhall hervorgerufen hat. Günstig aufgenommen wurden Zittes Informationen und Beiträge aus der sozialen Sphäre. Der umfangreichste Beitrag aus seiner Feder ist der Armenpflege auf den Domänen des südböhmischen Adelsgeschlechtes Buquoy gewidmet. Regelmässig wurden Informationen über die Tätigkeit der humanitären Institutionen in Prag veröffentlicht. Die Unterstützung der Wissenschaft im Zeitalter Maria Theresias schätzte er sehr, das gegenwärtige Kulturleben beurteilte er eher skeptisch, behandelte es nebenbei.

Neuerungen in der Anordnung des Inhalts wurden von den Lesern jedoch mit Vorbehalt aufgenommen. Die Beschwerden bezogen sich auf die ungewohnte Einreihung der Korrespondenzen. Auch die Ironie und der Witz des Redakteurs verunsicherten die damaligen Zeitungsleser. Diese Vorbehalte signalisierten nicht nur den konservativem Standpunkt der Leser, sie drückten auch den Wunsch aus, die Thematik zu begrenzen. Die meisten Leser der Zeitung waren es offenbar noch ungewohnt, die Tages- und Zeitschriftenliteratur zu verfolgen oder mit einem persönlichen Standpunkt konfrontiert zu werden. Heftige Polemiken in den lokalen Broschüren über Fragen der Toleranz in Religionsangelegenheiten, Judenfrage, Hussitismus, Feldwirtschaft, das Zölibat der Priester, die Beziehungen der Kirche zur Tradition oder Kritik der Prediger in Prag nahm die Zeitung nur am Rande wahr. So hing das Ansehen der Arbeit des Redakteurs und auch der *Prager Oberpostamtszeitung* vornehmlich vom Kommentar zur politischen Lage in Europa und von der Einschätzung der österreichischen Innenpolitik des guten Monarchen Joseph II. ab. Die Sorge der Regierung für das Wohl der Staatsbürger wurde in der Zeitung vielfach dokumentiert. Diese Tendenz behauptete sich entschieden auch dann noch, als Zitte die Redaktion verlassen hatte. Man darf annehmen, dass Zitte die Funktion der Zeitung den Ideen einer Zeitschrift nähern wollte.

Die Gründe für die Entlassung Zittes sind nicht bekannt. Der Verleger Schönfeld vermisse wahrscheinlich die volle Zufriedenheit der Leser und war vielleicht vom Ausbleiben neuer Abonnenten enttäuscht. Man kann aber auch an ein Abkommen denken, das nur für ein Jahr geschlossen wurde. In seinen

Abschiedsversen an die Leser sprach Zitte von einem „Schreibkontrakt“, der abgelaufen sei.<sup>10</sup>

Der neue Redakteur der *Prager Oberpostamtszeitung*, Andreas Chrysogon Eichler, war bestrebt, den Lesern mehr entgegen zu kommen. Dabei bat er sie um Verständnis, dass er nicht allen zu Gefallen sein könne. Den Inhalt der Zeitung gliederte er übersichtlich in sechs Rubriken: Politische Nachrichten und Kriegereignisse, Religion und Kirche, Handel und Produktion, Informationen über Bücher, Kundmachungen und Anzeigen, Preise und Inserate. Mehr als unter Zitte wurden Geschäftsinteressen zur Geltung gebracht. Schönfeld richtete später ein eigenes Adress- und Zeitungs-Comptoire ein.

Das erhöhte Ansehen der *Prager Oberpostamtszeitung* wirkte sich auch auf die Verbreitung im Ausland positiv aus. Besonders nach Schlesien und Sachsen konnte die Zeitung expandieren. In Böhmen beherrschte sie den gesamten Zeitungsmarkt. Deshalb wurde der Versuch des Prager Druckers und Verlegers Johann Thomas Höchenberger im Jahr 1785, eine weitere Zeitung herauszugeben, zum Misserfolg. *Das Pragerblättchen*, eine kleine, billige Zeitung, im Untertitel als Tagblatt bezeichnet, hatte nur ein kurzes Leben. Der Redakteur Wilhelm Webel versprach der Öffentlichkeit, Aufklärungsideen und Kenntnisse über die gegenwärtige Literatur zu verbreiten. Die lokale Berichterstattung über das Theater in Prag kam hinzu. Das Blatt veröffentlichte auch politische Nachrichten. Die Herausgeber hofften zudem auf neue Abonnenten in Wien und Leipzig, wo das Blatt im Angebot der Buchhändler verkauft wurde. Die Auflage von 110 Exemplaren war aber zu niedrig, um mit der *Prager Oberpostamtszeitung* konkurrieren zu können.

Die Pressepolitik Kaiser Josephs II. schuf die Voraussetzung, die Zeitungen in Prag zu reformieren. Sie wurde in den Grund-Regeln zur Bestimmung einer ordentlichen künftigen Bücher-Censur und im Patent vom 11. Juni 1781 formuliert.<sup>11</sup> Die Zeitungen sollten vor allem die Innenpolitik des Staates

10 Dein Zeitungswerk ist ausgebrakt und absolvirt der Schreibkontrakt. *Prager Oberpostamtszeitung*, Nr. 104 von 29. 12. 1781. Der Vertrag ist nicht bekannt. Über Beziehungen zwischen Redakteur und Herausgeber prägnant im Vertrag mit L.A. Hoffmann aus dem Jahre 1782. Vgl. Bernhard M. Hoppe: *Predigkritik im Josephinismus. Die Wöchentlichen Wahrheiten für und über die Prediger in Wien (1782–1784)*. St. Otilien 1989, S. 122.

11 Vgl. Hermann Gnaul: *Die Zensur unter Joseph II.* Strassburg-Leipzig: Josef Singer, 1911; Oszkar Sashegyi: *Zensur und Geistesfreiheit unter Joseph II. Beitrag zur Kulturgeschichte der habsburgischen Länder.* Budapest: Akademiai Kiado, 1958.

unterstützen und dabei die öffentliche Meinung positiv beeinflussen, gegen Aberglauben und Vorurteil kämpfen und neue Erkenntnisse und freies Denken verbreiten. An der Erfüllung dieser Aufgabe wirkten die Redakteure der Schönfeldischen Zeitungen als überzeugte Josephiner mit. Aus den Akten der Landesstelle sind nur vereinzelte repressive Eingriffe der Zensur bekannt. Vornehmlich handelte es sich dabei um Verbote, Angaben zu Angelegenheiten des Militärs und der Statistik zu veröffentlichen. Vor Angriffen sollten Glaube und Religion geschützt werden.

Die Lockerung der Presseverhältnisse und die Liberalisierung von Druck und Verlag ließen das Interesse an der Tagesliteratur kräftig anwachsen. Der Aufschwung der Broschüren in Wien und Prag bezeugt die enge Verbindung zwischen den beiden Zentren. Außerdem motivierte er den Prager Buchhandel, das Angebot seiner Produktion unter anderem in Brünn zu intensivieren. Schönfeld druckte in Prag nicht nur für Böhmen, sondern auch für Wien. Dagegen sind aus Prag Nachdrucke Wiener Publikationen bekannt. Wenn sich Prag (neben Wien) in ein Zentrum des Josephinismus in den böhmischen Ländern verwandeln konnte, so hatten Schönfeld und seine Redakteure entscheidenden Anteil daran.<sup>12</sup> Deutschsprachige Drucke spielten dabei eine entscheidende Rolle. Denn die deutsche Sprache als Sprache der Behörden, der Geschäftswelt und der Schriftkultur hatte niemals ihre Position in Böhmen verloren.

Mitteleuropa ist mit der kontinuierlichen Herausgabe von Zeitungen in den vielen Nationalsprachen neben den dominanten deutschen Zeitungen zweifellos ein Sonderfall. Sie erschienen in Böhmen, Polen, Ungarn, in Wien und anderswo.<sup>13</sup> Bald nach dem Erlöschen der tschechischen Zeitung im Jahre 1772 klagten in Prag Patrioten, dass das Prestige der tschechischen Sprache in der

12 Vgl. Jan Novotný: K počátkům novodobé nakladatelské činnosti a knižní kultury u nás (Zu den Anfängen der neuzeitlichen Verlegertätigkeit bei uns). In: *Mezi časy ... Kultura a umění v českých zemích kolem roku 1800*. Prag 2000, S. 303–313. Biographien bei J. Podšubka: *České svobodné zednářství v průběhu XVIII. století* (Böhmische Freimaurerei im Verlauf des 18. Jahrhunderts). Prag: Národní knihovna 2005 (vornehmlich Stichwörter J. F. Schönfeld, J. A. Riegger, A. Gerle, W. Ch. Gerle). Schönfelds Wiener Zeitschriften erfasste Helmut W. Lang: *Die Zeitschriften in Österreich zwischen 1740 und 1815*. In: *Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende von 18. bis 19. Jahrhundert (1750–1830)*. Hrsg. Herbert Zeman. Teil 1. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, 1979, S. 203–227.

13 Die Tradition der Zeitungen in polnischer Sprache reicht auf das Jahr 1661 zurück. Auch in Polen hatte der *Mercuriusz Polski* Konkurrenz in Form einer deutschsprachigen Zeitung in Danzig.



Öffentlichkeit verloren gehe. Der Prager Kreuzherr Josef Anton Schneider hatte noch in den Siebzigerjahren vergebens für ihre Wiedererweckung geworben.<sup>14</sup> Er war betrübt über die Diskriminierung der tschechischen Sprache, die der Schlüssel zu den alten Schriftdenkmalern sei. Dabei übersah er, dass die tschechischsprachige Zeitung bei der gebildeten Elite kaum Verbreitung gefunden hatte. Sie war durch die notwendige Übersetzung aus deutschen Quellen nur mehr zum Vermittler von verspäteten Nachrichten geworden. So wurde das Tschechische als Kommunikationssprache für die Bürger jahrelang vernachlässigt. Es kennzeichnet die damalige Medienkultur, dass in Prag Zeitschriften nur in deutscher Sprache erschienen.

In den Achtzigerjahren erkannte man, dass die Verbreitung von Aufklärung und die Benutzung der Zeitungen und Zeitschriften auch die unteren Bevölkerungsschichten erreichen sollte. Die Vision der Zeitgenossen formulierte der böhmische Aufklärer und Geschichtsforscher Nikolaus Adaukt Voigt († 1787): „Vor unseren Zeiten war das Zeitunglesen nur der vornehmen Bürgerklasse vorbehalten, jetzt hat es sich in verborgene Bauernhütten verbreitet.“<sup>15</sup>

Man kann nicht ausschließen, dass er dabei auch tschechische Zeitungen vor Augen hatte. Allfällige Schwierigkeiten bei der Rezeption hat Voigt dabei verschwiegen. Wir vermissen Angaben, welche die Verbreitung von Zeitungen bei den Bauernkreisen bezeugen. Auch erste Versuche, eine Zeitschrift für das Volk herauszubringen, blieben ohne Erfolg, trotz der Unterstützung durch Freimaurerlogen und einer aufgeklärten Obrigkeit. Die einfachen Leute waren noch immer weitgehend auf das Vorlesen in der Dorfversammlung angewiesen. Das war Sache der Pfarrer, Lehrer und Wirtschaftsbeamten. So waren die damals erscheinenden Volkszeitschriften vor allem für diese als Vermittler bestimmt.

Auch die im Verlag der Rosenmüllerischen Erben im Jahre 1782 erneuerte tschechische Zeitung (*Pražské české noviny*, 1782–1784), mit Franz Kozury als Redakteur, kam offenbar nur spärlich aufs Land. Der Herausgeber wagte es nicht, auf die hohen Postbezugpreise hinzuweisen. So bot er den Abonnenten

14 Vgl. Josef Volf: Hlas volajícího na poušti (Stimme des Rufers in der Wüste). In: *Časopis československých knihovníků* 3 (1924), S. 178–183.

15 Vgl. Nikolaus Adaukt Voigt: Beytrag zur Bestimmung des National-Charakters. Aus dem Nachlass herausgegeben von J. A. Riegger. In: *Archiv für Geschichte und Statistik insbesondere von Böhmen*. Bd. 1, Dresden 1792, S. 407.

an, die Bezahlung der Boten selbst zu übernehmen, um „den Herren Gönnern“ diese Kosten zu ersparen. Nach einer unbefriedigenden Pränumeration mußte er bereits zu Jahresanfang 1784 erklären, dass diese tschechische Zeitung nur bis Ende des Jahres erscheinen werde. Die Schuld gab er der böhmischen Gesellschaft, die „wenig das Tschechische beachtet und lieber nach fremden Zeitungen zuschaut“.<sup>16</sup>

Es wurde schon angedeutet, dass der Grund für den Misserfolg der tschechischen Zeitung, verglichen mit der deutschen *Prager Zeitung*, in deren ungleichen und verspäteten Nachrichten lag. Der erste Schritt auf dem Weg zur Besserung war 1786 die Übernahme der tschechischen Zeitung als *Šönfeldské cí. král. pražské noviny* (1786–1819) durch den Verleger der *Prager Oberpostamtszeitung*, Johann Ferdinand Schönfeld. Die Befürchtungen um die Existenz einer tschechischsprachigen Zeitung teilte er keineswegs. In der Herausgabe einer billigen tschechischen Zeitung sah er im Gegenteil eine einträgliche Tätigkeit, der die Nachrichten für die deutsche Zeitung zugute kommen sollten. Dabei war er sich bewusst, dass für die Position der deutschen wie der tschechischen Zeitung in der Gesellschaft das jeweilige soziale Umfeld maßgebend wäre. Der Redakteur der neuen tschechischen Zeitung, Wenzel Matthias Kramerius, ereiferte sich zwar wie früher Kozury für die tschechische Sprache und Literatur und wandte sich an deren Liebhaber, versäumte jedoch nicht, Nachrichten aus aller Welt zu bringen. Den Lesern der tschechischen Zeitung teilte er im Jahre 1787 mit, dass ihm mehr als 25 Zeitungen mit ihren Nachrichten zur Verfügung stünden. Unter ihnen nannte er die besten Reichszeitungen, die schon Zitte schätzte: aus Altona, Augsburg, Bayreuth, Erlangen, Frankfurt, Regensburg, aber auch Zeitungen aus Brünn, Lemberg, Ofen und Pressburg. Den Ruhm der alten Geschichte Böhmens ergänzte er in der Zeitung mit dem Bild der gegenwärtigen Welt der Slawen, insbesondere der Russen. Das Selbstbewusstsein der Tschechen sollte auch durch die Größe der slawischen Sprachgemeinschaft gestärkt werden.

Die Auflage der tschechischen Schönfeldischen Zeitung erreichte zu Anfang des Jahres 1789 900 Exemplare. Als Kramerius im selben Jahr nach

16 Zitiert in *Knihopis českých a slovenských tisků od doby nejstarší až do konce XVIII. století*. Díl 2. Tisky z let 1501–1800 (Bibliographie der tschechischen und slowakischen Drucke von der ältesten Zeit bis Ende des 18. Jahrhunderts. Teil 2. Drucke aus Jahren 1501–1800). Bd. VIII. Prag: Národní knihovna, 1965, Nr. 6343.

Auseinandersetzungen mit Schönfeld als Redakteur ausschied, wurde ihm eine eigene Zeitung bewilligt, die unter dem Titel *Kramériusovy čís. k. pražské poštovské noviny* 1789–1821 unter leicht wechselnden Titeln) herauskam. Das steigende Interesse an tschechischen Zeitungen kann man im Vergleich zur Entwicklung der Rezeption der Prager Oberpostamtszeitung sehen. Die Auflage der tschechischen Zeitungen ging am Anfang des 19. Jahrhunderts zu etwa fünf Sechsteln an Leser auf dem Lande.<sup>17</sup> Das bezeugt auch die Haltung der Behörden zu deutschen und tschechischen Zeitungen. Sie waren sich bewusst, dass die *Prager Oberpostamtszeitung* zwar für das ganze Land bestimmt war, während die Schönfeldische tschechische Zeitung besonders unter den Bewohner auf dem Lande, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, ihre Leser hatte. Deshalb wurden dort vornehmlich solche Kundmachungen veröffentlicht, welche für die tschechische Bevölkerung bestimmt waren. Zur gleichen Erklärung führt auch die Interpretation der Angaben über Preis, Periodizität und Umfang einzelner Zeitungsnummern, und indirekt auch der Inhalt der Inserate. Der Gubernialrat Josef Anton Riegger als zuständiger Referent in Presseangelegenheiten konstatierte zutreffend: „Böhmen lesen gern, sind jedoch arm, die Hochgeborenen und Reichen lesen lieber deutsch“.<sup>18</sup>

Die sozialen Bedingungen der Rezipienten beeinflussten den Vertrieb der tschechischen Zeitungen. Dieser wurde in beträchtlichem Maße von Boten und Fuhrleuten aus Prag besorgt, während die deutsche Zeitung auf die teurere Postpränumeration angewiesen war. Dieses Verteilernetz, mit engen persönlichen Kontakten aller Teilnehmer – Herausgeber und Redakteure, Fuhrleute und ihre Klienten, Besteller und Leser – prägte den Kreis der Konsumenten nicht nur der tschechischen Zeitungen, sondern der tschechischsprachigen Literatur überhaupt.

Mit Recht stellte Schönfeld in seiner Beschwerde über die konkurrierende Unternehmung von Kramerius fest, dass dieser seine Kenntnisse im Schönfeldischen Verlag erworben hatte. Dazu ist freilich festzustellen, dass das Schönfeldische Blatt eine breitere Basis an ausländischer Zeitungskorrespon-

17 Nach Tomsas Bericht (vom Dezember 1808) wurden von der nach Kramerius' Tod auf 650 Stück gesunkenen Auflage 543 Stück per Post aufs Land verschickt und nur 107 in Prag in der Böhmisches Zeitungsexpedition verkauft. Národní archiv Praha, Bestand ČG-PG 1807–1810, Sign. 16/76. Vgl. Michael Wögerbauer: Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur in Prag 1760–1820. Diss. Wien 2006, S. 347.

18 Für Böhmen von Böhmen I. Prag 1793. Supplement, S. 344.

denz hatte als später die Kramerius'sche Zeitung.<sup>19</sup> Für die Leser auf dem Land waren weiterhin Informationen aus dem Wirtschafts- und Kulturleben im Lande bestimmend. Die Bestrebungen der tschechischen Intelligenz hatten darin eine willkommene Hilfe für ihre Aufklärungsarbeit auf dem Lande erhalten. Die Vorstellung einer politischen Zeitung, wie sie Augustin Zitte verstand, setzte sich in beiden, hinsichtlich der Sprache und sozialer Zielgruppen unterschiedlichen Zeitungen in Prag fort.

Ein Indiz für die veränderten Bedingungen zur Herausgabe tschechischer Zeitungen ist die ungewöhnlich rascher Erledigung des Gesuches um Bewilligung der Zeitung, das Kramerius am 15. Juni 1789 der Landesstelle vorlegte. Die schnell verlaufenden Vorbereitungen zur Herausgabe und das Erscheinen der ersten Nummer der Kramerius'schen k.k. Prager Postzeitung (*Kramériusovy čís. k. pražské poštovské noviny*) am 4. Juli 1789 bezeugen, dass die Herausgabe dieser zweiten tschechischsprachigen Zeitung in Prag überraschend schnell von der Behörde bewilligt wurde. Wir wissen leider nicht, wer dazu verholfen hat. Der Hinweis auf Zwistigkeiten zwischen Schönfeld und Kramerius allein erklärt das keinesfalls. Die Position der Liebhaber der tschechischen Zeitungen war deutlich stärker geworden.

Da es nun zwei tschechische Zeitungen gab, hatten die Leser zum erstenmal eine Wahl. Im Kreise der Patrioten erfreute sich Kramerius eines allgemeinen Vertrauens. Der Redakteur der Schönfeldischen Zeitung, Wenzel Thám, versprach zwar in einer Erklärung an die Leser, „alle seine Kräfte für das Vaterland aufzubieten und zum Trost der Leser zu arbeiten“.<sup>20</sup> Das Abwandern der Abonnenten konnte er indes nicht verhindern. Noch war die Zahl der Leser von tschechischen Zeitungen begrenzt, und die scharfe Konkurrenz veranlasste beide Redakteure aufgrund gegenseitiger Antipathie zu Vorwürfen. Kramerius übte persönliche Kritik an Thám. Er beschuldigte ihn,

19 Die seit 22. März 1808 von Franz Tomsa redigierte Kramerius'sche Zeitung verwendete den *Hamburger unparteiischen Korrespondenten, die allgemein viel gelesene Augsbургische ordinari Postzeitung und die Prefsburger Zeitung* als Quelle für ihre Nachrichten. Vgl. M. Wögerbauer, Die Ausdifferenzierung, a.a.O.

20 Vgl. Karel Bezděk: Václav Thám jako redaktor českých novin (V. Thám als Redakteur der tschechischen Zeitung). In: *Miscellanea Oddělení rukopisů a výtahových tisků*. Praha: Národní knihovna) 5, 1988, S. 251–257. Tháms Erklärung bei Alois Získal: První redaktoři Schönfeldských novin po Krameriusovi (Die ersten Redakteure der Schönfeldischen Zeitung nach Kramerius). In: *Časopis pro moderní filologii* 7 (1919–1921), S. 129–132, 209–211.

seine Zeitung aus der Kramerius'schen abschreiben zu lassen. Der Zensor der tschechischsprachigen Zeitungen, F. M. Pelcl (Pelzel), wies überdies nach, dass Thám, als Polizeibeamter in Prag tätig, nicht vollzeitig für die Zeitung arbeitete. An der Redaktionsarbeit nehme auch sein Bruder Ignaz teil und er solle sich oft Aushilfe von der Druckerei erbeten haben.<sup>21</sup>

Die beiden Redakteure machten den Leser jeweils auf verspätete Nachrichten aufmerksam, auf ungenügende Genauigkeit und auf andere Nachlässigkeiten. Im Programm zur Bildung und Erziehung der tschechischen Bevölkerung und in der Verbreitung des Patriotismus ist jedoch kein Unterschied zu bemerken. Bei der Zeitung von Kramerius gab es jedoch eine stärkere Orientierung auf Politik und die Interessen der Landstände und des Adels. Gewissenhaft haben beide Redakteure alles getan, um nicht die Missbilligung der Behörden zu erwecken. Kramerius fand zudem in den Neunzigerjahren Unterstützung bei Pelcl als Zensor. Nachrichten über revolutionäre Begebenheiten in Frankreich wurden nur im Einklang mit den Forderungen des Polizeiministers Pergen gebracht.<sup>22</sup>

In der Redaktionsarbeit gab es dennoch große Unterschiede zwischen den *Kramériusovy čís. král. pražské noviny* und den *Schönfeldské čís. král. pražské noviny*. Die Redakteure der tschechischen Schönfeldischen Zeitung (W. Thám und ab Frühjahr 1790 Josef Jakob Tandler) gaben sich mit der Zeitungskorrespondenz des Verlages für die *Prager Oberpostamtszeitung* und mit Anzeigen der Behörden und Gerichte zufrieden, Kramerius legte indessen grossen Wert auf die vaterländische Korrespondenz und auf unmittelbare Kontakte zur Elite der tschechischsprachigen Gesellschaft. Er stellte seine Zeitung in den Dienst der böhmischen Kultur und der tschechischsprachigen Literatur. Durch Anzeigen neuer tschechischer Bücher und Ankündigen der alten

21 Der Brief von Pelzel bei Vincenc Brandl: *Život Josefa Dobrovského* (Josef Dobrovskýs Leben). Brunn: Matice moravská, 1883, S. 286. Regest bei Josef Johanides: *František Martin Pelcl* (1734–1801). *Život a dílo. Soupis základních pramenů a literatury*. (F.M.P.: Leben und Werk. Verzeichnis der Hauptquellen und Literatur). Rychnov nad Kněžnou: Okresní archiv a Okresní lidová knihovna, 1981, S. 47.

22 Vgl. Anmerkung Nr. 17, weiter Josef Volf: *Vyšetřování vlivu novinářských zpráv o francouzské revoluci na selský stav v Čechách 1789* (Untersuchung über den Einfluss der Zeitungsberichte über die französische Revolution auf den Bauernstand in Böhmen 1789). In: *Osvěta* 43 (1913), S. 565–583; Pavel Bělina: *Entre la réforme et la révolution. In: Les échos de la grande révolution française dans la société tchèque et slovaque à la fin du XVIIIe siècle.* (= *Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et Historica* 2, 1989), S. 27–60.

Handschriften und Drucke und vornehmlich durch Information über das tschechische Theater informierte diese tschechische Zeitung einen neuen Lesekreis. So förderte die Zeitung auch die nationalen Emanzipation. Dabei stellte sie jedoch nicht die Rolle der deutschen Sprache in Böhmen in Frage. Kramerius war sich als Redakteur bewusst, dass die Kenntnis der deutschen Sprache für die Tschechen manchen Nutzen brachte. Obwohl er das Streben der Tschechen, sich wieder ihre Landessprache anzueignen, für einen Vorteil hielt, verhehlte er nicht, dass den deutschsprechenden Böhmen dagegen ein entsprechendes Bedürfnis weitgehend fehle. Er sagte voraus, dass eine solche Haltung wenig vorausschauend sei und dass sie für die Tschechen von Vorteil sein würde.

Schönfeld wollte sich vor Kramerius' Konkurrenz schützen. So verlangte er eine behördliche Einstellung von Kramerius' tschechischer Zeitung. Seine Beschwerde an die Landesstelle blieb jedoch ohne Erfolg. Kurz darauf veröffentlichte er die wahrheitswidrige Anzeige, dass Kramerius seine Zeitung nicht mehr herausgeben werde, denn er, Schönfeld, habe allein das Recht zur Herausgabe der deutschen und der tschechischen Zeitung in Prag. Dadurch wollte er die Pränumeration auf die Kramerius'sche Zeitung hintertreiben. Er hatte damit keinen Erfolg, und Kramerius ließ seine Zeitung weiter erscheinen. Später, nachdem Schönfeld auch Pruschas Fragamt und Intelligenzblatt auf dem Versteigerungswege erworben hatte, verteidigte er das Monopol auf die Veröffentlichung von Kundmachungen hartnäckig gegen Kramerius. Schönfeld war bestrebt, sämtliche Vorteile aus dem Pachtvertrag auszunützen. Mit dieser Taktik konnte er tatsächlich die Pränumeration der Kramerius'schen Zeitung durch die Obrigkeitsämter und Stadtmagistrate vermindern. Kramerius stärkte dagegen die persönlichen Kontakte zu seinen Lesern und seine Zusammenarbeit mit den Korrespondenten. Er führte eine umfangreiche Korrespondenz und in der Zeitung gab es auch eine Rubrik „Stimme der Leser“. Über den Erfolg in der Öffentlichkeit sprechen die Auflagezahlen. Angaben des Stempelamtes zum Erscheinungsbeginn der Kramerius'schen Zeitung führen die erste Auflage in der Höhe von 400–450 Exemplaren an, und eine Nachstempelung, dem Bedarf entsprechend, von etwa 10 %. In Kriegszeiten konnte Kramerius seine Auflage sogar bis auf 1000 Exemplare erhöhen. Vergleichbare Zahlen für tschechische und deutsche Prager Zeitungen stehen aus dem Jahre 1808 zur Ver-

fügung: Kramerius'sche 650, Schönfeldische tschechische 200, Prager Oberpostamtszeitung 1400.<sup>23</sup>

Diese Zahlen bezeugen erstens, dass von den tschechischen Zeitungen die Kramerius'sche das Feld behaupten konnte, zweitens, dass sich beide tschechische Zeitungen zusammen im Vergleich mit der Situation von 1772 der deutschsprachigen Prager Zeitung annäherten. In der Zeit des Josephinismus freilich erhöhte sich auch die Auflage der *Prager Oberpostamtszeitung*. Wir wissen leider nicht, inwieweit daran der Kreis der Pränumeranten aus den niedrigeren Schichten der deutschsprachigen Leser auf dem flachen Lande beteiligt war. Die Aufklärungsfunktion der tschechischen Zeitung aus dem Verlag von Kramerius wurde in jedem Fall und im Gegensatz zur deutschen Zeitung durch belehrende, erzieherische und unterhaltende Volksbeilagen bereichert.

Die relativ rasche Verbreitung der tschechischen Zeitung auf dem Lande ist mit den traditionellen Zentren der Kommunikation verbunden. Das Milieu für das Lesen, Hören und Vorlesen war mit der Pfarre, der Schule und den Haushalten der Honoration eng verknüpft und auf die gemeinsame Nachbarschaft aufgebaut. Diese Tendenzen kulminierten im Vorlesen der Zeitung und später im Vormärz im Aufkommen von Lesegesellschaften auch auf dem tschechischen Lande.

Tschechische Zeitungen stärkten das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit von Böhmen, Mähren und Slowaken. Schöpferische Mitarbeit sowie das Interesse an Informationen über die tschechischsprachige Literatur in einem relativ weiten Raum verbürgten nicht nur die Entwicklung der tschechischen nationalen Eigenart, sondern beeinflussten auch analoge Bestrebungen anderer slawischer Völker in der österreichischen Monarchie.<sup>24</sup>

Die besonderen Bedingungen zur Verbreitung der tschechischen Zeitungen in Böhmen prägten die Rolle der Tagespresse im zweisprachigen Raum am

23 Národní archiv Praha, Bestand PG 1807–1810, Sign. 16/76. Vgl. Josef Volf: Vládní statistika novin v Čechách r. 1788 (Eine Regierungsstatistik der Zeitungen in Böhmen im Jahr 1788). In: *Časopis Musea Království českého* 87 (1913), S. 385–388. Eine Tabelle der Anfangsausgabe der Kramerius'schen Zeitung wurde von Jan Novotný veröffentlicht: *Václav Matěj Kramerius. Prag. Státní nakladatelství politické literatury*. 1. Aufl. 1956, S. 131. Ausführliche Hinweise auf einschlägige Literatur in ebda., 2. Aufl. Prag: Melantrich, 1973.

24 Zur Entwicklung der Literatur in slawischen Sprachen in der Habsburger Monarchie siehe Franz Sartori: *Historisch-ethnographische Übersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und der Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen*. Bd. 1. Wien: Gerold, 1830.

Beginn der vornationalen Bewegungen.<sup>25</sup> Bestimmend waren die sozialen und kulturellen Verhältnisse in Böhmen. So forderten beide Protagonisten der politischen Zeitungen in Prag, Zitte und Kramerius, nicht nur Toleranz und Humanität in ihren Ansichten auf die politische, soziale und kulturelle Realität im Land, sie stellten auch hohe professionelle Ansprüche. Die Forderung nach einer vertrauenswürdigen Redaktionsarbeit drückten beide in der Gleichung aus: ein Zeitungsschreiber ist ein Geschichtsschreiber.

25 Zu dieser Fragestellung siehe Anna M. Drabek: Patriotismus und nationale Identität in Böhmen und Mähren. In: *Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches*. Hrsg. von Otto Dann, Miroslav Hroch und Johannes Koll. Köln: S.H. Verlag, 2003, S. 151–170 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Bd. 9).



## FORSCHUNGSBERICHT

Guido Kohlbecher:

### Das Fragebogenalbum des 19. Jahrhunderts

Der kleine Rückblick<sup>1</sup> auf die Geschichte des so genannten Proust-Fragebogens, den Georg Hensel seiner Wiederbelebung für das F.A.Z.-Magazin (1980–2000) beigab, enthielt außer der Erwähnung des (verschollenen) Merkbuchs der Bekenntnisse von Maximilian Harden keinerlei Hinweise auf die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – nach anfänglich handschriftlicher Abfassung auch der Fragen – seit 1869 übliche Verbreitung gedruckter Fragebögen in Alben. Diese wohl eher in Papierwaren- als in Buchhandlungen verkaufte Buchform war als Autographen- (und zunehmend als Photo-) album schon verbreitet, ist bei uns noch heute, eine Art Verwandter auch unseres alten Poesiealbums, unter jungen Schülern als Klassenalbum mit Fragebogen beliebt. Das neue Fragebogenalbum entwickelte nun alle möglichen Formate und Einbandarten und versuchte zuweilen mit farbigen Papieren und Illustrationen auch eine ästhetische Attraktion für seine Auslage im Salon oder dem Parlour auszumachen. Es war oft ein Geschenkartikel für junge Damen, die damit manchmal über viele Jahre lang ein kleines Privatarchiv von Charakterselfporträts schufen, die von ausweichender Albernheit bis zu hohem Ernst geprägt sein konnten. Welche Wirkung eine den eigenen Antworten vorausgehende Lektüre anderer Bogen tun mochte, ist nur zu vermuten.

Das Fragebogenalbum vereinte gleich in seiner ersten Aufmachung (Mental Photographs, 1869), nicht aber in den meisten folgenden, die persönliche Selbsterkundung mit der Möglichkeit des in ein eigenes Feld einzuklebenden Porträtfotos. Die noch frische Lichtbildkunst führte zum Begriff des „mental photograph“, wohl zuerst 1866 in den als unmittelbare Vorstufe des

1 *Indiskrete Antworten*. Der Fragebogen des F.A.Z.-Magazins. Hrsg. Georg Hensel u. Volker Hage. Stuttgart 1985, S. 9–11.

Fragenalbums anzuschenden Shakespeare's Mental Photographs<sup>2</sup>. Diese Idee der Durchleuchtung des Charakters mithilfe eines Autopsychogramms, gleichsam eines Photogramms, regte auch den zweiten deutschen Albumherausgeber Ludwig Aub (1862–1926) zu seinem Untertitel<sup>3</sup> an, obwohl er kein Lichtbild erbat. Den F.A.Z.-Antworten wurden nicht von ungefähr je ein Porträtfoto mit Biographie und natürlich die von Beginn an jedes Album-Autograph (und später die persönlichen Umfragen) beglaubigende Unterschrift beigegeben.

Es soll hier gleich die andere Machart des Fragebogenalbums erwähnt werden: das Blankoalbum mit einzuklebenden, später gewöhnlich vorgeprägten Einzelbogen. So begann etwa die gleich von der neuen Mode angetane Jenny Marx in London ihre Umfragepraxis bei Verwandten und Bekannten. Eines der reichhaltigsten Einklebe-Alben, die ja den unmittelbaren Eintrag des Salonbesuchers um die Dimension der brieflich von überall her einholbaren bereicherten, das der Luise Fastenrath (Köln), muss leider als verloren gelten. Nur der Bogen mit den launigen Antworten Wilhelm Buschs und drei spanische sind erhalten.

Weder Buchforschung noch Kulturhistorie haben sich, bis auf die beiden gleich vorzustellenden Studien, dieser langen Geschichte des heute noch in der Presse und im Internet vielfältig verwendeten Persönlichkeits-Fragebogens angenommen. Meine Anfragen bei englischen Gelehrten und deutschen Archiven stießen auf Unkenntnis der Alben als solcher. Selbst sein zwei Einträge aus der Schillerfamilie enthaltendes Album war dem Deutschen Literaturarchiv (Marbach) nicht als solches gegenwärtig. Die British Library besitzt nur etwa sechzehn Alben, die meisten unbenutzt. Von einer systematischen Sammlung der im internationalen (vor allem angelsächsischen) Antiquariat nicht gar zu selten angebotenen Alben seitens einer Institution ist mir nichts bekannt. Vielleicht kommt jetzt bald eine auf den Geschmack? Denn es muss eine kaum bezifferbare Anzahl in Privat- und Archivbesitz geben.

Nur wenn eine Berühmtheit ein einzelnes aus der (bislang sehr kleinen) Menge solcher Alben herausragen lässt, erlangt das Genre schon einmal öffentliche Aufmerksamkeit. So zuletzt geschehen bei der Versteigerung des

2 *Shakespeare's Mental Photographs*. New York 1866.

3 „Ja oder Nein?“ *Photographie-Album des Geistes und der Seele. Ein modernes Erinnerungs-Buch zum Einschreiben. Dem 20. Jahrhundert gewidmet*. Nürnberg (1893).

englischen Proust-Albums<sup>4</sup> 2003 für Aufsehen erregende 120000 Euro, ähnlich wie zuvor bei der eines Exemplars<sup>5</sup> jenes Archetyps von 1869 mit den Antworten des jungen Oscar Wilde von 1877. Wie gering dann aber wiederum selbst jenes das Vorbild des prototypischen Proust-Fragebogens überliefernde Album, seine *Confidences de Salon*<sup>6</sup>, eingeschätzt wird, muss man ratlos aus seinem auch von den französischen Proustologen unbemerkten – und bei Kenntnisnahme nicht bedauerten – Verschwinden seit 1965 schließen. Das deutsche Album<sup>7</sup> mit dem berühmtesten Autor, von Marx einmal abgesehen, nämlich Thomas Mann, ruht derweil sicher in Lübeck. Wie nicht anders zu erwarten, hinterließen die Alben auch namhaft autobiographische und literarische Spuren, etwa in Aubrey Beardsleys *The Story of a Confession Album* (1890).

Unter dem mysteriös sprechenden Pseudonym Fabrice Toultavoult erschien 1988 aus persönlicher Faszination von diesem Genre eine erste Arbeit<sup>8</sup> über den Album-Fragebogen, die psychologisch einfühlsam und eingehend die Antworten von Marx, Engels, Proust, Mallarmé und Cézanne auf einige ähnliche Fragen synoptisch verglich, während die Geschichte des Albums als solchen unbeachtet blieb. Das Buch hat meines Wissens zu kei-

4 *Confessions. An Album to Record Opinions, Thoughts, Feelings, Ideas, Peculiarities, Impressions, Characteristics of Friends, etc.* London/Kingston-upon-Hull (ca. 1874).

5 *Mental Photographs. An Album for Confessions of Tastes, Habits and Convictions.* Edited by Robert Saxton. New York 1869 ff.

6 *Les Confidences de Salon.* Paris o.J. (ca. 1890). Die bis heute tradierte Quelle *Revue illustrée*, Bd. 14, 1892, für diesen von Proust ausgefüllten und dann nach ihm benannten Fragebogen ist nach meinen intensiven Recherchen eine Legende. Bei Proust handelte es sich vielmehr um ein eigenes Album, das kurz zuvor erschienen war und wohl auch der Zeitschrift als Muster für ihren Bogen vorlag, in den sich u.a. Zola (1892) und, so gut wie unbekannt, Verlaine (1893) eintrugen. Ein Vergleich des Proust-Bogens mit dem der Zeitschrift belegt aber deutlich ihre Verschiedenheit: eine andere Typographie, die florale Umrahmung, zwei zusätzliche Fragen (33 gegen 31), abweichende Formulierungen bei acht Fragen und der Titel C. de S. auf jeder Seite fallen in der *Revue* auf. Bei dem von der Zeitschrift angelegten eigenen Album handelt es sich wahrscheinlich um eines zum Einkleben der ausgefüllten Einzelbogen. Es scheint trotz den namhaften Beiträgern nicht überliefert.

Den Proustologen anscheinend verborgen geblieben ist auch der Erstdruck des Proust-Auto-graphs im Catalogue 14 des Antiquariats Berès von 1936, wo unter Nr. 227 das ganze Album für 6000 Francs angeboten wurde. Der Begleittext erschließt zudem überraschend den bislang nirgends beschriebenen Inhalt des Albums, nämlich dass von vier beantworteten Bögen drei von der Hand Prousts ausgefüllt wurden: außer seinem noch die zweier (unbekannter?) Damen.

7 *Erkenne Dich Selbst! Gedenkalbum zur Charakteristik der Freunde und Freundinnen.* (Hrsg. Friedrich Kirchner) Leipzig (ca. 1895).

8 Fabrice Toultavoult: *Confessions. Marx, Engels, Proust, Mallarmé, Cézanne.* Paris 1988. Dt. Übers.: *Bekanntnisse.* Stuttgart 1990. Der Anhang enthält noch die Antworten Debussys aus einem Exemplar des englischen Proust-Albums (Cf. Anm. 4).

nem Forschungsinteresse geführt und auch niemanden nach dem Verbleib des zweiten Proust-Albums fragen lassen. Eine erste und gleich bahnbrechende Genre-Untersuchung<sup>9</sup> legte erst 2000 die junge englische Philologin Samantha Matthews vor, die auf den Spuren der Autographenbegeisterung der viktorianischen Epoche auf die Fragenalben stieß und an ihnen u. a. die Perspektive der teilweise ironisch reflektierten und spielerisch inszenierten Interaktivität von Leser/Autor (hier in Personalunion) erproben will. Drei wichtige Funde sind ihr für die Genealogie gelungen: zum einen nach der These des Herausgebers eines späten (einzigartig nur der Literatur gewidmeten) Albums (1915), dass sich das Confession Album der anglikanischen Abwehr der katholischen Beichte verdanke, somit eine leicht parodistisch angehauchte “watereddown and secularized imitation of the confessional“<sup>10</sup> sei, wofür der anonyme Autor des Pamphlets *The Confessional Unmasked* von 1851 ein Zeuge sei, der sich als David Bryce, Verleger des seit 1878 in mehreren Formaten und Aufmachungen erschienenen *Querist’s Album*-Typs herausstellte<sup>11</sup>. Während in den wenigen eigenen Alben Frankreichs der Doppeldeutigkeit von Confession/s oft Confidences (vertrauliche Mitteilungen) vorgezogen wurde, haben die deutschen Varianten den Zweck ziemlich beichtstuhlförmig als Bekenntnisse oder Erinnerung(en) wiedergegeben, so das (verschollene) Merkbuch der Bekenntnisse von M. Harden und Bekenntnisse aus dem Freundes- und Bekanntenkreise (Hamburg ca. 1893), während allerdings (der protestantische Theologe) Kirchner im Vorwort zu seinem Album auch von „Generalbeichte“ spricht! Die dritte Entdeckung ist die vorbereitende Rolle des früheren Frage-Antwort-Spiels (etwa *The Lady’s Oracle*, 1852), das der psychologischen Charakter-Erkundung potentieller Heiratskandidaten (aus der Sicht der Frau) diene, aber rein mündlichen Austausch anhand vorgegebener literarischer Zitate als Antworten auf Fragen vorsah, die einige typische der Alben vorwegnahmen<sup>12</sup>. Warum sich aus diesem Spiel dann in den 1860er Jahren in den USA und England jene (sich nun an beide Geschlechter wendende) Mode entwickelte, die zuerst 1869 in den USA eine gedruckte Albumform auch kommerziell sinnvoll werden ließ, ist aber noch

9 Psychological Crystal Palace? Late Victorian Confession Albums. In: *Book History* 3 (2000), S. 125–154.

10 A.a.O., S. 131.

11 A.a.O., S. 131f.

12 A.a.O., S. 128–130.

nicht geklärt. Saxton schrieb in seiner Preface: „the set of questions on which the system is founded, has long been the favorite diversion of a small circle of friends“.<sup>13</sup> Dann habe man eine Schrift- und Buchform gefunden, zu der sich das Fotoalbum gesellte, welche beiden Porträtarten jetzt in einem Buch vereinigt seien. Damit wird der Schritt zum Album plausibel, die Entstehung der „diversion“ aber noch nicht.

Von dem besonderen Wert der Antworten von Berühmtheiten einmal abgesehen, liegt die bisher unerkannte Bedeutung der Fragebogen in ihren kulturhistorischen und -soziologischen Auskünften zu Einstellungen, Wertungen und Geschmäckern über einen Zeitraum von etwa 30 Jahren. Allein die Rezeptionsergebnisse zur Lektüre müssten die Neugier der Fachwelt wecken. Es ist weiterhin zu vermuten, dass die privaten Umfragen über Persönliches die um 1885 einsetzende publizistische Umfrage unter Prominenten anbahnen halfen und die Bekenntnisfreudigkeit förderten, wenn auch kaum im angelsächsischen Raum.

Das Vorbild für Friedrich Kirchners (1848 – 1900) *Erkenne Dich Selbst!* war offenbar das vermutlich erste englische Album *Confessions* (s. Anm. 4), das um 1874 erschien und das er während seiner Zeit in Manchester kennen lernen konnte, denn die deutschen Fragen lehnen sich deutlich an diese englischen an. So kam es, dass Thomas Mann (1895) und R. Steiner und Debussy fast dieselben Fragen wie der 14/15-jährige Proust beantworteten. Eine weitere Fragebogen-Parallele zwischen Frankreich und Deutschland ergab sich, als 1892/93 die schon erwähnte *Revue illustrée* erstmals die private Salonunterhaltung publizistisch-seriell als Umfrage bei Prominenten, z. B. Zola und Verlaine, verwertete, während ihrerseits die *Leipziger Illustrierte Zeitung*, deren Verleger der Kirchners war, die erfolgreichen Alumbogen auch Berühmtheiten (u. a. Bertha v. Suttner und Julius Stettenheim/Wippchen) vorlegte, deren Antworten sie werbeträchtig faksimiliert wiederum den nächsten Albumauflagen anhängte. Die nächste serielle Verwendung des Fragebogens brachte Léonce Peillard<sup>14</sup> für Frankreich in den 50er Jahren, für Deutschland G. Hensel 1980ff. in der *F.A.Z.*, während in England aus noch zu ermittelnden Gründen dergleichen nie stattfand. Allerdings gab es auch hier überraschend 1973 und 1978 punktuelle und, soweit ich sehe, bisher einmalige

<sup>13</sup> *Mental Photographs* (Vgl. Anm. 5) unpag.

<sup>14</sup> Vgl. *Cent écrivains français répondent au «Questionnaire Marcel Proust»*. Préface de Léonce Peillard. Paris 1969.

Wiederbelebungen in Gestalt zweier Confession Albums, die den Bekenntnissen einiger Berühmtheiten Bögen zum eigenen Gebrauch folgen ließen<sup>15</sup>. Die USA hingegen kennen seit 1993 einen (abgewandelten) monatlichen Proust-Fragebogen in Vanity Fair. Der nostalgische Weg zurück zur alten Albumpraxis tat sich zumindest theoretisch hierzulande bereits 1977 auf: mit dem Facsimile-Nachdruck des kirchnerschen Albums in 8000 Exemplaren durch eine Hamburgerin. Bisher konnte ich jedoch kein ausgefülltes Exemplar ausmachen. Der Sammelband<sup>16</sup> mit den ersten 150 Beiträgen der F.A.Z. enthielt dann als Beilage einen Bogen zum Selberausfüllen: auch dies war ein ernst gemeinter Versuch der Wiederbelebung, der bei vielen Kopien durchaus zum Einklebealbum hätte motivieren können. Welche private und öffentliche Verwendung der Typus Proust-Fragebogen in anderen Ländern erfuhr, ist noch zu ermitteln. Der Internet-Gebrauch des Fragebogens in vielen Varianten ist heute recht beliebt.

A propos Facsimile: auch der erste Proustbogen wurde kürzlich aufwendig in Albumform reproduziert<sup>17</sup>, aber die (unbekannten) anderen Einträge und die (nie zitierte) Titelseite fehlen wieder. Die Einleitung führt die Legende von der Revue illustrée fort, korrigiert aber den Irrtum Peillards und Hensels, dass Proust zweimal denselben Bogen beantwortet habe. Großes Lob hingegen verdient der erste wirkliche und wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Facsimiledruck<sup>18</sup> eines (noch rein handschriftlichen) Fragebogenalbums, nämlich dessen von Jenny Marx (mitsamt ihrem Fotoalbum): hier kann man heute schrift- und bildnah die Anmutungen der frühesten Albenmode von damals nachempfinden.

Hier seien noch die drei im Unterschied zu dem Langzeitrenner Kirchners so gut wie verschollenen deutschen Albumvarianten vorgestellt. Das schon genannte Ja oder Nein? von Ludwig Aub, der vor seiner späteren erstaunlichen Berühmtheit als Münchner Charakterhellseher Buchhändler, Dichter und der Herausgeber des kämpferischen Heine-Almanachs mit einer großen Umfrage (1893) war, gibt es nur noch in wenigen unbenutzten Exemplaren, wobei wegen der Beschränkung auf zwei Antworten die Ergiebigkeit nicht so

15 *Michael Parkinson's Confession Album*. London 1973. *Mike Yarwood's Confession Album*. London 1978.

16 Vgl. Anm. 1.

17 *Le Questionnaire de Proust*. Préface de William C. Carter. Introd. de Henry-Jean Servat. Paris 2005.

18 *Familie Marx: privat*. Berlin 2005.

groß gewesen sein mag, obwohl genug Platz zu einer Begründung gegeben wurde. Allerdings haben es die 30 thematisch gruppierten Fragen in sich, die im Gegensatz zu den üblichen, eher zeitenthobenen ganz aus dem Geist der Zeit schöpfen und etwa Antisemitismus, Staat und Kirche und die Emanzipation thematisieren. In seinem ausführlichen Vorwort meint er, dass es „unmöglich“ sei, „die Fragen eingehend zu beantworten“ und setzt sich kritisch von Kirchner ab. Ein „Erinnerungs-Album“ diene einem „ethischen Zwecke“ und verlange „eine feste, präzise Stellungnahme“ (eben Ja oder Nein). Aub hatte schon 1889 einen bescheidenen Albumversuch<sup>19</sup> unternommen, in dem er acht konventionelle Fragen stellte und auf 14 Seiten je sieben Antwortenden sehr engen Raum bot. Von diesem Erstling scheint nur ein ungebrauchtes Exemplar erhalten. Vielleicht war sein Erfolg so gering, dass er es mit der neuen, bequemeren Methode neu versuchte. Auch hier fehlt jedes zeitgenössische Echo.

In der Jugend von Sidonie Nádherný, der Freundin von Karl Kraus, gab es ein häusliches Fragebogenalbum, in das sich das Mädchen eintrug. Das Dokument ist vollständig erhalten und eines der beiden gegenwärtig nachweisbaren Exemplare einer eigenen Albumvariante<sup>20</sup> aus dem Hamburger Verlag Kimmelstiel, der später arisiert wurde. Aus einem mühsam erlangten Prospekt geht als Erscheinungsjahr ca. 1893 hervor.

Zum Abschluss dieser kurzen Einführung in die Terra incognita des Fragebogenalbums will ich eine Aufstellung der mir bisher auch im Austausch mit S. Matthews bekannt gewordenen Album-Titel bieten. Zuvor möchte ich noch die dringliche Bitte an alle richten, mir Nachricht von allen wo auch immer befindlichen Fragebogenalben, beantworteten Bogen und Erwähnungen in Büchern und Periodika zu geben.

Meine E-Mail-Adresse: [g.kohlbecher@gmx.de](mailto:g.kohlbecher@gmx.de).

19 *Schreib Dich ein! Zur dauernden Erinnerung an alle, die mir lieb und wert sind.* München 1889. Eine zweite Ausgabe unter erweitertem Verlagsnamen (Freund und Specht) erschien um 1890.

20 *Bekenntnisse aus dem Freundes- und Bekanntenkreise.* Hamburg o.J. (ca. 1893)

*Bibliographie der Fragebogenalben*

I. USA

1. *Mental Photographs. An Album for Confessions of Tastes, Habits and Convictions.* Edited by Robert Saxton. New York: Leypoldt & Holt, 1869. (Mit *Preface* und Musterantworten).  
Es gab mindestens eine 2. und 3. Aufl. (1872–75) und zwei Varianten: die Carte-de-Visite Edition mit 75 Bögen zu je 23 Fragen und die Imperial Edition mit 37 Bögen zu je 40 Fragen.
2. *The Mental Portrait Album. For Recording the Autographic Confessions of Friends and Acquaintances Regarding their Opinions, Tastes, Fancies, Etc.* Copyrighted 1884 by J. E. Spears. St. Louis: John L. Boland Book & Stationery Co. (1884). (Mit *Preface*).

II. Großbritannien

3. *Confessions. An Album to Record Opinions, Thoughts, Feelings, Ideas, Peculiarities, Impressions, Characteristics of Friends, etc.* London: Hamilton, Adams & Co./Kingston-upon-Hull: Leng & Co (Geo. Smith). (ca. 1874)
4. *The Querist's Album. A Series of Interesting and Amusing Questions, Forming also an Autograph Album.* Glasgow: David Bryce & Son, 1878.
5. *The Querist's Album. A Series of Interesting and Amusing Questions, Forming also an Autograph Album.* Glasgow: David Bryce & Son, 1879.
6. *The Illustrated Querist's Album and Autograph Book with Shakespearian Quotations.* Glasgow: Tenth Thousand.. David Bryce & Son, 1880.
7. *Confessions of my Friends. An Album to record Opinions, Thoughts, Ideas, Peculiarities, etc.* London: Hamilton, Adams & Co (ca. 1880) Vgl. Nr. 3!
8. *Confession album. A Mirror Reflecting the General Sentiments, etc. of my Friends.* London: Joseph Mead (1882).
9. *The Querist's Birthday Book, Language of Flowers, and Confession Album, With Engravings of Natural Grasses, and Four Coloured Illustrations of the Seasons.* By George Cruikshank. Glasgow: David Bryce & Son, 1882.



10. *The Querist's Album: A Book for Confessions and Autographs*. Glasgow: David Bryce & Son o.J. (ca. 1883?)
11. *Queries and Confessions, with Illustrations of 128 Varieties of Natural Grasses*. Glasgow: Bryce & Son (1884).
12. *Autographs and Opinions*. London: John Walker (1890)
13. *My Friends' Thoughts. An Illustrated Album for Recording the Opinions of my Friends*. London: Groombridge & Sons, 1890.
14. *My Friends' Opinions. An Album for Collecting the Confessions of Friends*. London: Henry J. Drane (1891).
15. *An Album of Opinions, or My Friends' Thoughts*. (With illustr.) London: Nister (1892).
16. *The Thumb Confession Book*. Glasgow: David Bryce & Son (1892).
17. *My Confession Album. For Collecting the Confessions of Friends*. London: Henry J. Drane (1897).
18. *My Book of Confessions. An Album to gather Confessions and Opinions from Friends, etc*. London: Henry J. Drane o.J. (1897).
19. *The Confessions of my Friends*. o.O. o.J. (ca. 1912).
20. *Really and Truly. A Book of Literary Confessions: Designed by A Late-Victorian*. London: Arthur L. Humphreys, 1915. (Mit Preface S. 5–8!)
21. Hawkins, M. Dorothy: *My Brave Friends' Confessions*. London: Dow & Lester, 1915.
22. *Confessions of Love and Hatred. A Novel Autograph Book*. Compiled by „Rimodor“ and illustrated by „Souri“. New York: Frederick A. Stokes Co. o.J. (ca. 1926), sowie London: Dow & Lester (1926).
23. *Confessions and Opinions. A Confession Album with Spaces for Autographs, Sketches, Original Contributions etc*. London: E. Nister o.J.
24. *Michael Parkinson's Confession Album*. London: Sidgwick & Jackson (1973).
25. *Mike Yarwood's Confession Album*. London: Sidgwick & Jackson, 1978.

### III. Frankreich

26. *Confidences. Album. Mes pensées et celles de mes amis*. London: Joseph Mead. Agents for France Gaffré & Joudrier o.J. (ca. 1880).
27. *Les Confidences de Salon*. Paris: Lesueur-Damby o.J. (ca. 1890)

IV. Deutschland

28. *Erkenne Dich Selbst! Gedenkalbum zur Charakteristik der Freunde und Freundinnen.* (Hrsg. Friedrich Kirchner). Leipzig: J.J. Weber 1878 ff. (Mindestens 22 Auflagen bis ca. 1900). Verschiedene Einbandgestaltungen. Bislang 12 benutzte Exemplare nachweisbar. Mit Vorwort. Privater Facsimile-Neudruck (Hamburg 1977) in 8.000 Ex. von Mechthild Lenz (später M. Modersohn).
29. *Schreib Dich ein! Zur dauernden Erinnerung an alle, die mir lieb und wert sind.* (Hrsg. Ludwig Aub). München: Freund und Specht, 1889. Eine zweite Ausgabe unter anderem Verlagsnamen (Freund) erschien um 1890. Mit Geleitgedicht von Aub.
30. „Ja oder Nein?“ *Photographie-Album des Geistes und der Seele. Ein modernes Erinnerungs-Buch zum Einschreiben. Dem 20. Jahrhundert gewidmet.* (Hrsg. Ludwig Aub). Nürnberg: Hans Zeder & Co. (1893). Mit Vorwort und Geleitgedichten von Aub, Schmidt-Cabanis und G. Ebers.
31. *Bekanntnisse aus dem Freundes- und Bekanntenkreise.* Hamburg: M. Kimmelstiel & Co. o.J. (ca. 1893). Zwei benutzte Exemplare nachweisbar.
32. *Merkbuch der Bekanntnisse.* o.O., o.J. (Privat-)Druck oder handschriftlich? Nur das (verschollene) Exemplar von Maximilian Harden durch die Antworten F. Wedekinds bekannt.

Literaturverzeichnis

*Cent écrivains français répondent au «Questionnaire Marcel Proust».* Préface de Léonce Peillard. Paris: A. Michel, 1969.

*Cent Suisses répondent à des questions de Marcel Proust et de Michel Moret.* Lausanne: Editions de l'AIRES, 1983

*Familie Marx privat. Die Foto- und Fragebogen-Alben von Marx' Töchtern Laura und Jenny.* Berlin: Akademie-Verlag, 2005.

*Indiskrete Antworten. Der Fragebogen des F.A.Z.-Magazins.* Hrsg. von Georg Hensel und Volker Hage. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt (1985). Als Taschenbuch in zwei Bänden Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1987/88.

Matthews, Samantha: Psychological Crystal Palace? Late Victorian Confession Albums. In: *Book History* 3 (2000), S. 125–154.

*Quand les écrivains québécois jouent le jeu!* 43 réponses au questionnaire Marcel Proust présenté par Victor-Lévy Beaulieu. Montréal: Editions du Jour (1970).

*Le Questionnaire de Proust.* Préface de William C. Carter. Introd. de Henry-Jean Servat. Paris: Assouline, 2005.

*Shakespeare's Mental Photographs.* New York: Hurd & Houghton, 1866.

Touttavoult, Fabrice (Pseud.): *Confessions. Marx, Engels, Proust, Mallarmé, Cézanne.* Paris: Belin, 1988. Deutsche Ausg.: *Bekenntnisse.* Stuttgart: Ed. P. Schwarz, 1990.

Wuttke, Dieter: Die Belle Époque und der Fragebogen. Eine Trouvaille: Die Antworten Aby M. Warburgs. In: *Marcel Proust. Zwischen Belle Époque und Moderne. Die Bibliotheca Proustiana Reiner Speck.* Hrsg. Reiner Speck und Michael Maar. Frankfurt: Suhrkamp, 1999, S. 178–185.

Zweite, überarbeitete und erweiterte Aufl. in 200 Ex. Bamberg: Selbstverlag Arbeitsstelle für Renaissanceforschung der Univ. Bamberg, 1999.

Johannes Frimmel, Michael Wögerbauer:  
Tagung „Kommunikation und Information im  
18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie“  
an der Österreichischen Nationalbibliothek.

EIN BERICHT

Vom 26.–28. April fand in Wien die erste Tagung zum Buchwesen in der Habsburgermonarchie statt. Veranstaltet von der *Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* und der *Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts* (<http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/oge18jh>) widmete sie sich dem Thema Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie.

Diesem Thema und der Ausrichtung beider Gesellschaften entsprach der Versuch, Kolleginnen und Kollegen aus allen Habsburg-Nachfolgestaaten zu einem Dialog zu versammeln, den es bisher auf diese Art und Weise nicht gab. Insgesamt nahmen 29 Forscherinnen und Forscher aus Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich, Rumänien, der Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn teil.

Die Begrüßung der Teilnehmer durch die Leiter der veranstaltenden Gesellschaften, Murray G. Hall und Wolfgang Schmale, fand in der Wienbibliothek im Rathaus statt. Anlass war die Eröffnung der Ausstellung „Portheim: Sammeln und Verzetteln“. Diese (noch bis 28. September zu sehen) widmet sich dem in Prag geborenen und später in Wien lebenden Bibliophilen und Josephinismusforscher Max von Portheim. Einleitende Worte zum Thema der Tagung sprach Moritz Csáky (Universität Graz, Akademie der Wissenschaften). Am Beispiel der Hauptstadt Wien zeigte er die Bedeutung unterschiedlicher medialer Kommunikationsformen im 18. Jahrhundert auf. Aus kulturwissenschaft-

licher Sicht betonte Csáky unter anderem am Beispiel der Oper, wie wichtig neben der Schriftlichkeit das Zusammenspiel nonverbaler und multimedialer Kommunikationsformen war.

Am nächsten Morgen wurde der Reigen der Vorträge im Van-Swieten-Saal der Österreichischen Nationalbibliothek mit einer Sektion zum Thema „Buchproduktion und Kulturtransfer“ eröffnet. Frédéric Barbier (Paris/Villeurbanne) analysierte anhand von Pariser Archivfunden, die die Rolle Johann Thomas Trattners als Importeur französischer Bücher dokumentieren, die Buchhandelsbeziehungen zwischen Wien und Paris im 18. Jahrhundert. Deutlich wurde dabei die zentrale Funktion, die Buchhändler außerhalb Frankreichs bei Produktion und Vertrieb von französischen Büchern hatten. Trattner, ein Drucker und Verleger von wahrhaft europäischer Dimension, stand auch im Mittelpunkt des Vortrags von Anja Dular (Ljubljana). Trattner war in Laibach zwar nicht mit einer eigenen Filiale vertreten, kooperierte aber erfolgreich mit dem lokalen Buchhandel, der sich im Aufschwung befand. Neben einheimischen Druckern wie Friedrich Eger erlangte Trattner auch als Produzent slowenischer Bücher Bedeutung.

Hans-Joachim Kertscher (Halle) beleuchtete am Beispiel der Korrespondenz des Verlegers Johann Justinus Gebauer mit Wiener Buchhändlern die buchhändlerischen Kommunikationsnetze im Europa des 18. Jahrhunderts. Gebauer unterhielt unter anderem freundschaftliche Beziehungen mit dem Haus Gerold. Seine Korrespondenz gibt nicht nur darüber Auskunft, wie Lektüre transportiert und kontrolliert wurde, sondern ermöglicht auch wertvolle Einblicke in den Alltag der Wiener Buchhändler.

Einen hochinteressanten und aktuellen Fall eines Grenzgängers zwischen der zentraleuropäischen und der osmanischen Kultur untersuchte Orlin Sabev (Sofia). Der in Siebenbürgen geborene und zum Islam konvertierte Ibrahim Mutefferika war im diplomatischen Dienst für die Hohe Pforte tätig und begründete 1726 in Istanbul die erste osmanische Buchdruckerei. Die Bedeutung dieses offensichtlich mit Unterstützung durch Wiener Drucker gegründeten Unternehmens nicht nur für repräsentative, sondern auch für propagandistische Zwecke wurde dem Wiener Hof schon bald bewusst.

Während in den einleitenden Referaten die Buchproduktion im Mittelpunkt stand, widmete sich die folgende Sektion dem Einkauf und der Rezeption von Büchern. Eine geradezu detektivische buchhistorische Analyse leistete Franz M.

Eybl (Universität Wien) am Beispiel eines Bibliothekskataloges ohne Herkunftsangaben. Seine genaue Lektüre ermöglicht nicht nur die Rekonstruktion einer historischen Bibliothek, die in einem nordböhmischen Kapuzinerkloster zu verorten ist, sondern wird auch zum Lehrstück buch- und bibliotheksgeschichtlicher Methodik. Auch Ilona Pavercsik (Budapest) stützte sich auf beinahe unbekanntes Quellenmaterial, nämlich das Kassenbuch der Pester Firma Weingand-Köpf, das ein unerhört genaues Bild vom Einzelhandel mit jeder Art von Büchern im Ungarn des josephinischen Jahrzehnts gibt. Jiří Pokorný (Prag) ging dagegen von einer quantitativen Analyse der Bibliografie aller tschechischen Drucke in chronologischer, topografischer und thematischer Hinsicht aus. Dem stellte er seine Forschungen zu den tatsächlichen Inhalten von Prager Bürgerbibliotheken zur Seite und analysierte das Verlagsprogramm von Václav Matěj Kramerius, dem einzigen nur tschechisch druckenden Verleger seiner Zeit.

Nach der Mittagspause gab Ernst Grabovszki (Wien) einen weit in die Vergangenheit ausholenden Überblick über die juristische Regelung des Buchwesens bis ins 18. Jahrhundert, um schließlich genauer auf die Buchhändlerordnungen zwischen 1772 und 1806 einzugehen. Olga Granasztói eröffnete anschließend einen Dreierblock, der sich mit dem Buchvertrieb befasste; ihr Beitrag untersuchte die Rolle Wiens beim Import französischer Bücher nach Ungarn am Ende des 18. Jahrhunderts. Am Beispiel der französischen Buchhandlung der Gebrüder Gay und der Verbreitung eines von der Société Typographique de Neuchâtel vertriebenen pornographischen Romans zeigte sie die Funktion der Kaiserstadt als Relaisstation für den Vertrieb französischer Bücher nach Ungarn auf. Andreas Golob (Graz) gelang es in seinem Vortrag dank seiner umfassenden Auswertung der Annoncen in den Intelligenzblättern der Grazer Medien die Praxis des Buchvertriebs in der Steiermark differenziert nachzuzeichnen. Golob zeigte die zentrale Rolle von Buchbindern, Kaufleuten und Privatiers beim überregionalen Vertrieb auf und untersuchte die Reichweite der Grazer Handelsverbindungen, die große Gebiete der Habsburgermonarchie umfassten. Claire Mádl (Prag/Paris) schloss diese Sektion mit einer Analyse des Verhältnisses von Buchhändlern und Adligen beim Einkauf französischer Bücher nach Böhmen. Die das ganze Reich umspannenden Beziehungen des Adels spiegeln sich auch in der weiten Streuung der beauftragten Buchhändler; lokale Händler etwa aus Prag hatten demgegenüber oft das Nachsehen.

Das Panel zum klandestinen Umgang mit Büchern knüpfte an das vorangegangene entfernt an: Die Frage, wie die Zensur auf den wachsenden Buchmarkt reagierte, untersuchte Norbert Bachleitner (Wien) anhand der Auswertung von Verbotslisten von der Maria-Theresianischen Epoche bis zum nachjosephinischen Jahrzehnt. Die Auswertung ermöglicht einen Längsschnitt durch die Aktivitäten der Zensurkommission, Aussagen über Phasen einer generellen Zunahme ihrer Tätigkeit ebenso wie über die schwerpunktmäßige Konzentration auf Gattungen (Romane, Zeitschriften) und den Wandel von Zensurmotiven. Das dezentral organisierte und sehr effektive Produktions- und Vertriebsnetz der Geheimpliteratur wurde von Christine Haug (München) in ihrem Referat eindrucksvoll beschrieben. Unter anderem am Beispiel der „Deutschen Union“ des Radikalaufklärers Karl Friedrich Bahrdt zeigte sie die Strukturen des mitteleuropäischen Untergrundbuchhandels auf, dessen Akteure nach außen hin unabhängig von einander agierten und dessen Produktion oft erst über den Umweg mehrerer Länder ihr eigentliches Ziel erreichte.

Ergänzend schilderte der Schriftsteller Hellmut G. Haasis (Reutlingen) jenen literarischen Underground, der in Krisenzeiten spontan entstand, wobei er interessante Verbindungen zwischen dem 18. Jahrhundert und der Gegenwart herstellte. Der „Underground“, für den Haasis Beispiele aus Böhmen, Mähren, Vorderösterreich und Vorarlberg nannte, agierte ohne die Instanzen des literarischen Marktes wie Autoren, Verleger und Buchhändler und teilweise auch ohne Drucker und vermochte es so oft, staatlicher Kontrolle zu entgehen. Dietmar Weigl (Wien) berichtete zum Abschluss des Tages vor allem am Beispiel Oberösterreichs über Lektürepraxis und Buchbesitz im österreichischen Geheimprotestantismus. Neben der Laienpredigt war das Lesen und Hören von Andachtsliteratur zentral für die Aufrechterhaltung des evangelischen religiösen Lebens, was dazu führte, dass die Bücher auf raffinierte Weise eingeschmuggelt wurden und in Verstecken in Häusern und Natur überdauerten.

Der zweite Tag wurde von Romana Filzmoser (Wien) eröffnet, die am Beispiel des „Wiener Neuesten Moden Almanachs“ das neue Medium der Modezeitschriften analysierte. Vor allem anhand von Illustrationen konnte sie die Rezeption internationaler Vorbilder wie Hogarth, Chodowiecki oder des Göttinger Musenalmanachs zeigen. Ebenfalls nichtschriftlichen Aspekten der Buchkultur widmete sich Júlia Papp (Budapest) in ihrem Beitrag über die Wiener Kontakte des 1770 in Pressburg geborenen Buchillustrators Johann

Blaschke. Bei Blaschke war auch der langsamen Übergang von einem überregionalen Klassizismus zu einem Romantismus mit lokalen Motiven auffällig. Geoffrey Roper (London) nahm in seinem Beitrag noch einmal die östlichen Kontakte Wiens in den Blick: Im Zentrum seines inspirierenden Überblicks über die Rolle der Typographie bei den Arabisch-Europäischen Beziehungen stand ein im Auftrag des Patriarchen Anthimos von Jerusalem 1792 bei Josef Lorenz von Kurzböck gedruckter arabischer Psalter. Die Besonderheit dieses Werks liegt nicht nur in seiner prächtigen Gestaltung, sondern auch darin, dass es nicht missionarischen Zwecken diene, sondern ein Auftragswerk aus dem ottomanischen Einflussbereich war.

Eine entscheidende Rolle bei der massenhaften Vermittlung von Information spielte Ende des 18. Jahrhunderts das unter staatlicher Aufsicht stehende Schulwesen. Louise Hecht (Wien) analysierte am Beispiel Böhmens die schwierige Modernisierungsdiskussion zwischen orthodoxem Judentum und der jüdischen Aufklärung im Spiegel des jüdischen Schulwesens und der Schulbücher. Durch die Beschränkung des staatlichen Unterrichts auf säkulare Gegenstände gelang ein Kompromiss mit den Vertretern des traditionellen Judentums, deren Monopolstellung bei der religiösen Bildung nicht in Frage gestellt wurde. Franz L. Fillafer (Cambridge/Göttingen) widmete sich dem interessanten Phänomen der Stilhandbücher, die in der Habsburger Monarchie im 18. und 19. Jahrhundert allgemein in Gebrauch waren und so eine gewisse Kontinuität im poetologischen Denken garantierten. Er verwies auch auf das Revolutionsjahr 1848, das in der Bewertung des Josephinismus als Fortschrittsidee eine Zäsur darstellte. Mit einer spezialisierteren Stufe der Wissensvermittlung beschäftigte sich Alfred S. Weiss (Salzburg) in seinem Beitrag über die Rezensionen medizinischer Fachbücher in der von Johann Jakob Hartenkeil 1790–1808 in Salzburg herausgegebenen „Medicinish-chirurgischen Zeitung“. Mit einem großen und streng auf Objektivität verpflichteten Rezensentenstab schuf Hartenkeil ein im ganzen deutschsprachigen Raum verbreitetes und anerkanntes Wissenschaftsmedium, das sich für die Aufklärung einsetzte.

Die Nachmittagssitzung zur Volksaufklärung eröffnete der Doyen auf diesem Gebiet, Reinhart Siegert mit einem statistischen Überblick, der auf der Datenbank des bibliographischen Projekts „Volksaufklärung“ beruhte. Insgesamt konstatierte Siegert nach derzeitigem Forschungsstand einen Anteil von 21% der habsburgischen Produktion am Reichsbuchhandel, wobei



die Dominanz von Wiener Drucken (in geringerem Maß auch der Zentren Brünn, Prag, Graz) auffällt, während in qualitativer Hinsicht die Vorherrschaft lebenspraktischer Schriften bei einem – bis auf die Josephinische Periode – wesentlich geringeren Anteil politischer Aufklärung charakteristisch ist. Gertraud Marinelli-König widmete sich Franz Sartoris Versuch, einen kulturellen Gesamtüberblick über das Kaiserthum zu geben. Dabei diskutierte sie die Frage, inwieweit man ein solches Unterfangen als Kolonisierung analysieren könnte. In der folgenden Diskussion wurde Sartori teilweise scharf als Dilettant oder gar Plagiator kritisiert. Möglicherweise unterschätzt eine solche Kritik aber den kulturvermittelnden Wert einer solchen Kompilation, die von den aufstrebenden, nicht deutschsprachigen Völkern zum Teil freudig begrüßt wurde. Anton Tantner (Wien) gab einen Aufriss seines Habilitationsprojekts zu den Frag- und Kundschaftsämtern als ersten allgemein zugänglichen Institutionen der Informationsvermittlung, die nach einer ersten Gründung in Wien 1707 in der Monarchie dann ab den 1770er Jahren in rascher Reihenfolge entstanden.

Das abschließende Panel war in seiner Fragestellung eines der grundsätzlichen. Es beschäftigte sich am Beispiel der ungarischen Gebiete und Siebenbürgens mit „Periodika als Medien der Wissensvermittlung“. Den Anlass bot ein vom FWF gefördertes Forschungsprojekt „Digitale Quellenedition – Königreich Ungarn“, das von Andrea Seidler (Wien) geleitet wird. Ihr Vortrag galt Daniel Terzstyánszkys „privilegierten Anzeigen“ und dem damit in Zusammenhang stehenden gelehrten Netzwerk, das am Beginn der empirischen Erforschung des Königreichs Ungarn steht. Annamaria Biro (Cluj) gab einen historischen Aufriss der „Siebenbürgischen Quartalsschrift“ bis zu ihrer vermutlich polizeilichen Einstellung. Sie widmete sich in ihrem Vortrag vor allem der Selbst- und Fremddarstellung der drei siebenbürgischen Nationen, der Ungarn, der Deutschen und der Székler in diesem Medium. Ágoston Zénó Bernad (Wien) stellte das von Johann Gottlieb Windisch begründete „Ungrische Magazin“ vor, das eines der ältesten wissenschaftlichen Periodika Mitteleuropas war. Im Mittelpunkt seines Beitrags standen die Beiträge des Siebenbürger Pfarrers Johann Seivert (1735–1785), dessen Tätigkeit die über weite Distanzen hin funktionierenden gelehrten Netzwerke in Ungarn illustriert. Der Germanist Josef Tancer (Bratislava) schloss das Panel mit einem Beitrag über die Pressburger Wochenschriften als Vermittler von Literatur, wobei er auf den dabei angewendeten Rollenwechsel zwischen Autor und Rezen-

sent einging und anhand von Übersetzungen die wichtige Rolle der Wochenschriften für die slowakische und ungarische Aufklärungsliteratur aufzeigte.

Nicht nur die Vortragenden, sondern auch die Vorsitzenden der Panels und die zahlreichen Gäste machten die Tagung zu einem Erfolg: Unter ihnen war der so manche Diskussion belebende Ernst Wangermann (Salzburg/Wien), der Vorsitzende des ersten Panels, Nikola Jembrih (Zagreb), der eine Trattner-Konferenz im Jubiläumsjahr 2008 anregte, Stěpán Zbytkovský (Prag), Josef Seethaler (Wien) und Martin Scheutz (Wien), die ihre Panels mit viel Umsicht leiteten. Anwesend und tätig waren natürlich auch viele Mitglieder der veranstaltenden Gesellschaften, allen voran die Vorsitzenden Schmale und Hall sowie Marianne Jobst-Rieder, die gemeinsam mit Barbara Grandl die Logistik in der ÖNB übernahm. Christine Mueller (Graz/Portland) und Václav Petrbock (Prag) nahmen ebenfalls an der Tagung teil und lieferten wertvolle Beiträge. Zwei für die Erforschung der Buchhandelsgeschichte der Habsburgermonarchie zentrale Persönlichkeiten konnten aus gesundheitlichen Gründen leider nicht anreisen: Zdeněk Šimeček (Brünn), der Verfasser der Geschichte des Buchhandels in Tschechien und der Slowakei, und Peter R. Frank, dessen langjährige Idee diese Tagung war und der sehr stark an ihrer Organisation beteiligt war.

Ein Ziel der Tagung war es, die in der weitgehend sprachorientierten Buchforschung noch immer existierenden Nationaltraditionen (im Sinne der Zeit nach 1918) mit einander in Dialog zu bringen und Sonderweg-Thesen, die sich durch die Isolation der Forschung ergeben hatten, zu überprüfen. Die Fragen nach Vernetzung, regionalen Parallelen und Unterschieden sowie Ungleichzeitigkeiten konnten in den Vorträgen und Diskussionen präzisiert werden. Dazu soll der Tagungsband noch einiges Zusätzliches beitragen. Wenn der nun begonnene Dialog fortgesetzt werden kann, hat die Tagung zu Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert. Das Beispiel der Habsburgermonarchie ihre Funktion erfüllt.

## BERICHT

Peter R. Frank:

### Über Reihen

Reihen sind ein Massenphänomen. In vielen Verlagen machen sie einen beträchtlichen Teil, oft bis zu 70–100 Prozent der Produktion aus (Beispiel Reclams *Universalbibliothek*, Taschenbuchreihen, die Reihen des Verlags Peter Lang, Frankfurt/M usw.) Umso erstaunlicher, dass die Forschung diesem Sujet bisher so wenig Interesse entgegengebracht hat. So fehlt eine Geschichte der Reihen bis heute.

In *Reclams Sachlexikon des Buches* (Stuttgart: Reclam, 2003) wird Reihe folgendermaßen definiert: „buchhändl. Bez. für eine Schriftenreihe (bibliothek.: Serie), bei der einzelne Titel in unregelmäßigen zeitlichen Abständen erscheinen. Die Reihe steht zwischen der Monographie und periodisch erscheinenden Publikationen wie Zeitungen und Zeitschriften. R. zeichnen sich durch einen übergeordneten Reihentitel aus, wobei die einzelnen Titel durch einen Reihenummer fortlaufend gezählt werden können, durch gleiche oder ähnliche Ausstattung und Gestaltung insbes. des Umschlages oder Schutzumschlages sowie die Möglichkeit des Fortsetzungsbezugs.“ Artikel in *Hillers Wörterbuch des Buches*, im *Lexikon Buch-Bibliothek-Neue Medien*, im *Lexikon des gesamten Buchwesens* (LGB2), bibliothekarische Handbücher und Kataloganweisungen geben ähnliche Definitionen.<sup>1</sup>

1 Eine Diskussion der Problematik findet sich in Friedrich Domay: *Formenlehre der bibliographischen Ermittlung*. Eine Einführung in die Praxis der Literaturschließung. Mit einer Beispielsammlung, zahlreichen Einzelbeispielen im Text und dem Modell eines Bibliographischen Apparats. Stuttgart: Hiersemann, 1968, S. 175–186, E. Sammel- und Reihenwerke, oder z.B. unter Verlagsreihen bei der Uni-Konstanz. Auch Reinhard Wittmann geht mit „Romanreihen“ auf das Thema ein (in: Reinhard Wittmann: *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer, 1982, S. 123–128 u.ö.) (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Bd.6). Für die umfangreichen Reihen in Österreich mit Theaterstücken u.a. finden sich Hinweise im Katalog *Augenlust & Zeitspiegel*. Hrsg. v. Peter R. Frank und Helmut W. Lang. Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 1995, S. 47f., 59f. (Biblioschriften Bd. 164).

Eine ausführliche Darstellung findet sich in Frank L. Schicks Buch *The Paperbound Book in America. The History of Paperbacks and Their European Background* (New York: Bowker, 1959. 2<sup>nd</sup> ed.). Es ist die revidierte Fassung seiner Dissertation an der University of Wisconsin. Obwohl es Schick vor allem um billige broschierte Ausgaben, mit Schwerpunkt USA, geht, überwiegen zahlreiche Reihen. Im Register gibt es allerdings keinen Hinweis auf Series, Serials. Nicht berücksichtigt werden die zahlreichen Reihen, deren Bände in Leinen (hardcover) gebunden sind. In Part I. The History of Paperbacks in Europe and America, in den ersten zwei Kapiteln: The Inexpensive Book in Great Britain and European Continental Publications (pp. 3-34) wird eine erste Übersicht geboten und die Vorgeschichte kurz gestreift. Den Verlagen Tauchnitz, Reclam und Albatross sind knappe eigene Abschnitte gewidmet.

Das Thema der Reihen hat dann Rainer A. Bast in seinem Artikel „Zum Begriff der Buchserie“ aufgegriffen.<sup>2</sup> Er stellt fest: „Umso überraschter ist man dann, daß die Literatur über diese Publikationsform sich in vergleichsweise engen Grenzen hält“ (S. B 152). Bast verweist auf eine frühere Monographie von Carl Christian Bry (alias Carl Decke), *Buchreihen: Fortschritt oder Gefahr für den Buchhandel?*, die 1917 in Gotha bei Perthes verlegt wurde. Dort erschien auch 1916 die einschlägige Heidelberger Diss. von Decke. Bry bezeichnet die Reihe als „das stärkste Mittel verlegerischer Propaganda“. Für Bast, der Terminologie, Probleme der Katalogisierung, statistische Erfassung u.a. diskutiert, sind Reihen „aus vielerlei Sicht – von Autor, Verlag, Käufer, Bibliothek, Bibliographie, als Ware – eine wichtige und interessante Publikationsform, nicht zuletzt für Sammler und Bibliophile“ (S. B 152), und natürlich auch für Buchhistoriker...

Schon der Terminus wechselt: Buchreihe, Lesereihe, Reihe, Romanreihe, Schriftenreihe, Serie, Verlags- oder Verlegerreihe u. a. (im Folgenden immer kurz: Reihe). Zu diesen Termini findet man nichts im Register der *Wolfenbütteler Bibliographie zur Geschichte des Buchwesens im deutschen Sprachgebiet 1840–1980* (München: Saur u. a., 1999) – ein Zeichen, dass Forscher das Thema scheuen. Die Fülle des Materials schreckt ab, die einen beträchtlichen Arbeitsaufwand erfordert und zugleich eine zulängliche Kenntnis der Inhalte voraussetzt.

2 Buchhandelsgeschichte, 1988, S. B 151–B 157.

Auch für Bibliothekare sind Reihen, wie Zeitungen und Zeitschriften, oft eine Last. Will man sie vollständig erwerben, muss man trotz Fortsetzungsbestellung ihr Erscheinen ständig verfolgen, denn Verlage und Buchhandlungen sind mit ihren Lieferungen nicht immer zuverlässig. Sind Reihen nicht analysiert, d. h. nicht als einzelne Titel im Katalog einer Bibliothek gesondert verzeichnet und nur unter der Reihe zu finden, so wird dem Benutzer, der nur Autor und Titel des Buches kennt, oft ein „nicht vorhanden“ mitgeteilt, obwohl der Band im Bestand ist. Sogar in Bibliotheken kommt es so aus Unkenntnis zu Doppelananschaffungen. Das hat sich seit dem Einsatz von Computern deutlich verbessert, ist aber bei Altbeständen noch immer problematisch.

Entstanden sind Reihen oder reihenartige Formen vermutlich im Humanismus, wo Aldus Manutius in Venedig antike Klassiker-Ausgaben in einem gleich bleibenden kleinen Format erscheinen ließ. 1625 folgten bei Elzevier in Leiden die Duodeztausgaben der Republiken, 1629 die der lateinischen Klassiker, um nur zwei berühmte Beispiele zu geben, ferner die Dramenserien im England des 17. Jahrhunderts. Im 18. Jahrhundert erschienen Ausgaben antiker Klassiker bei der angesehenen *Typographia Societatis Biponti* in Zweibrücken, später machten sich Nachdrucker wie Schmieder in Karlsruhe die Reihe zunutze. Es folgten das Bibliographische Institut in Hildburghausen, Baedeker, Tauchnitz<sup>3</sup>, Reclam, Teubner und Meiner, Kröners Taschenausgaben, die Insel-Bücherei, um nur die bekanntesten zu nennen, und schließlich die Taschenbücher. Waren es zuerst die antiken Klassiker, die in solchen Sammlungen angeboten wurden, so weitete sich das Feld schnell aus: auf Predigtsammlungen, auf historische und andere wissenschaftliche Werke, Theaterstücke, Reiseberichte, Gedichte und Prosa der Belletristik und vieles mehr. Das Kalkül der Verleger ist klar: Ein Band des Themas soll das Interesse für die nachfolgenden Bände wecken, auf deren weitere Bestellung sie hoffen. Ein Kalkül, das dank des Sammeltriebes oft aufgeht. Dazu kommt das reihenweise Erscheinen von Universitäts- und Akademieschriften, von amtlichen Drucksachen – es ist ein Feld ohne Grenzen.

3 Zuweilen gibt es für einzelne Reihen Listen, z. B. für Tauchnitz, *Collection of British Authors*, von Karl H. Pressler. Zur Bibliographie der Tauchnitz Edition 1841–1848. (In: *Aus dem Antiquariat* 1980/1, S. A1–A19). Für die einheitlich ausgestattete aber unnummerierte Reihe der Baedeker hat Alex W. Hinrichsen das Werk *Baedeker's Reisehandbücher: 1832–1900; Bibliographie 1832–1944; Verzeichnis 1948–1990; Verlagsgeschichte* (Bevern: Hinrichsen, 1991, 2. Aufl.) vorgelegt. – Auch Sammler haben sich manchmal der Reihen angenommen, wie der Bestand der Neumann-Stiftung in der UB Magdeburg zeigt mit der vollständigen Insel-, der Schocken-Bücherei u.a.

Schon der bibliographische Nachweis ist schwierig und zeigt vor allem bei Altbeständen immer wieder Lücken auf. So ist von Schrömbels schöner Reihe *Sammlung der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten*, die zudem in Wien erschien, sowie der ihrer Vorgänger und Fortsetzungen weder in der Österreichischen Nationalbibliothek noch in der Wienbibliothek im Rathaus ein komplettes Exemplar vorhanden. Ein ähnliches Bild ergibt der für Reihen wohl umfangreichste Katalog, die *Union List of Serials in the United States and Canada* (ULS) (New York: Wilson, 1965, 3<sup>rd</sup> ed., 3 vols.) mit den folgenden *New Serials Titles and Subject Index*, die freilich auch Zeitschriften und Zeitungen enthalten. Pendant gibt es in England, Frankreich, Israel u.a.

Mark W. Rectanus legte 1990 seine Studie *Literary series in the Federal Republic of Germany from 1960 to 1980* vor (Wiesbaden: Harrassowitz) (Buchgeschichtliche Beiträge, Bd. 7). Dabei behandelt er die Vorgeschichte nur cursorisch, diskutiert aber ausführlich, wie Reihen in dieser Zeit im Rahmen der Verlagsprogramme das Gesicht der Verlage profilierten (*edition subkamp* z. B.). Allerdings gibt er nur ein paar Listen solcher Reihen als Beispiele an.

Christina Rulands *Österreichische Verlagsreihen im 19. Jahrhundert. Spiegel der Leseinteressen und Träger der Bildungsrevolution?* (Diss. Univ. Wien, 1998, 353 S.) wählte einen anderen Weg. Ihre Arbeit war einer der ersten, seltenen Versuche, eine Übersicht über Verlagsreihen, zumindest für Österreich zu gewinnen. Erfasst sind dabei vor allem Reihen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem deutschen Teil der Monarchie, über 100 Reihen mit zum Teil bis zu 400 Titeln. Einer knappen Einleitung folgt eine Aufstellung der Verlage, die Reihen herausbrachten. Den Hauptteil nehmen dann 12 Abschnitte mit Listen aller Titel der einzelnen Reihen ein, aufgliedert in Belletristisch-literarische Reihen, Theaterbibliotheken, Reihen ausländischer Werke in Übersetzung, Kriminalbibliotheken, Geisteswissenschaftliche Reihen, Naturwissenschaftliche Reihen, Fachbibliotheken, Illustrierte Reihen, Reisebibliotheken und Universalbibliotheken. Ausgeklammert sind Reihen der Akademie der Wissenschaften, juristische und medizinische Reihen. Dieser umfangreichen Liste folgt ein erster Versuch einer Analyse der Titel. Der Band enthält neben einer Bibliographie der benutzten Literatur dankenswerterweise (und ungewöhnlich) auch noch ein Autoren- und ein Sachregister.<sup>4</sup>

Nach dieser vorzüglichen Vorarbeit wäre zumindest für Österreich eine ähnliche Liste der Reihen von etwa 1750 bis 1850 wünschenswert, dazu eine Übersicht der Reihen, die in den nichtdeutschen Kronländern der habsburgischen Monarchie erschienen. Es ist ein weites, noch weitgehend unerforschtes Feld, wichtig nicht nur, um etwas über eine Verlagsproduktion zu erfahren, sondern um in Augenblicksbildern den Wechsel der Lesevorlieben wahrzunehmen.

- 4 Eine ähnliche Arbeit von Artur Jazdon: *Wielkopolskie serie wydawnicze do 1945 roku* (Großpolnische Verlagsreihen herausgegeben bis 1945). (Poznan: UAM, 1997), begrenzt auf das Gebiet der Woiwodschaft Großpolen mit der Hauptstadt Poznan/Posen, verzeichnet neben den vielen polnischen Reihen auch einige deutsche. Dass Reihen auch in anderen Ländern wenig erforscht sind, zeigt eine Ankündigung des Institutes of English Studies der University of London. Dort findet im Oktober 2007 eine internationale Konferenz statt, Thema: The Culture of the Publisher's Series 1700–2000.

## REZENSIONEN

Sächsisches Staatsarchiv (Hg.): *Findbücher zu den Beständen Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1825–1945 und 1945–1990*. Bearbeitet von Hans-Christian Herrmann unter Mitwirkung von Antje Rekle und Birgit Giese sowie unter Verwendung von Vorarbeiten von Manfred Unger, Gertraude Gebauer und Martina Wermes. Veröffentlichungen des Sächsisches Staatsarchivs Reihe D: Digitale Veröffentlichungen, Band 1. Format 13 x 18 cm, CD-ROM, Begleitheft, Broschur, 48 Seiten, mit zahlr. Abb. ISBN 3-89812-321-9. Euro 16.

1994 erschien, in unpräventiöser Aufmachung und „als Manuskript gedruckt“, die Broschüre sprich: das Archivinventar *Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Findbuch*. Heft 6 der „Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig“ hatte einen Umfang von 101 Seiten und deckte in etwa den Zeitraum von 1918 bis 1945 ab. Die Publikation, die über das Archiv zu beziehen war, galt nicht nur für Buchforscher in Österreich, die zu DDR-Zeiten mit dem Verleger- und Institutionenkatalog vorlieb nehmen mussten, als eine Fundgrube und ein Geheimitipp. In vielfacher Ermangelung von Geschäftsarchiven heimischer Verlage und Buchhandlungen vor allem in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen konnte man in vielen Fällen auf Firmenakten – im Umfang von ein paar Blättern bis zu einigen Dutzend Seiten – zugreifen, deren Korrespondenz mit dem Börsenverein auswerten und überdies in Erfahrung bringen, wie die österreichischen Firmen im NS-Staat „angeschrieben“ waren. Der nun zugängliche Bestand erlaubte es, viele unterbelichtete Seiten in der Geschichte des österreichischen Buchwesens in der Zwischenkriegszeit auszuleuchten und die Politik des gleichgeschalteten Börsenvereins gegenüber Österreich näher zu beschreiben.

Es ist daher sehr zu begrüßen, dass das Sächsische Staatsarchiv Leipzig sich nach mehr als zehn Jahren entschlossen hat, die *Findbücher Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig* als CD-ROM im Mitteldeutschen Verlag herauszugeben. Die digitale Veröffentlichung erfasst zwei Bestände und geht somit weit über das Findbuch 1994 hinaus. Das ist zum einen der Bestand



21765 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig I (1825–1945), zum anderen der Bestand 21766 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig II (1945–1990).

Der Bestand 21765 enthält für die Buchforschung in Österreich jede Menge Material. So sieht ein Konvolut zum Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler wie folgt aus: „Enthält u.a.: Deutsch-österreichisch-ungarischer Wirtschaftsverband, 1914.- Mitgliederliste, 1916.- Abrechnungsverhältnisse zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, 1915–1919.- Schulbüchergeschäft, 1915.- Landkartenbuchhandel, 1915.- Rabatt, 1916.- Feldbuchhandel, 1917.- Teuerungszuschlag, 1917.- Räteregierung in Ungarn, 1919.- Neuorganisation des österreichisch-ungarischen Buchhandels, 1919.“ Auch unter „13. Buchhändlerische Firmen/13.02 Jüdische und andere vom NS-Staat verfolgte Firmen“ wird man fündig. Eigene Konvolute gibt es etwa über den Herbert Reichner Verlag, den Ralph A. Höger Verlag, die Urania-Buchhandlung in Wien, die Universal Edition, den Phaidon Verlag, über Josef Kende – den „gefährlichen“ Auslieferer mehrerer Exilverlage in Wien – sowie über den Thomas-Verlag Jakob Hegner in Wien und den Verlag Bermann Fischer. Über einzelne Firmen, die Börsenvereinsmitglied waren, gibt es selbstredend „Firmenakten“ unterschiedlichen Umfangs.

Doch das ist – je nach Interessenslage und Forschungsinteresse – nur ein Bruchteil von dem, was die CD-ROM-Ausgabe zu bieten hat, und wer Österreichbezogenes Aktenmaterial sucht, wird wesentlich mehr entdecken. Der zweite Bestand (21766), der im wesentlichen den Zeitraum 1945 bis 1990 erfasst, enthält auch Materialien, die für die Geschichte des Buch- und Verlagswesens in Österreich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg (Buchexport, Musikalienhandel in Österreich, Buchausstellung und Verlagskontakte mit Österreich, Buchhandelsbeziehungen mit Österreich usw.) von Bedeutung sind. Dies vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass das Geschäftsarchiv des jetzigen Hauptverbands des österreichischen Buchhandels (Archiv Buchgewerbehaus) wohl für die Zeit vor 1945 als auch nach 1945 vollständiger ist.

Dem interessierten Benutzer wird aber noch mehr geboten. In der CD-ROM-Ausgabe findet sich auch ein Beiheft, in dem auf 59 Seiten Hans-Christian Hermann einen fundierten, kompakten und unter Auswertung aktueller Literatur versehenen Überblick über den „Börsenverein und seine Geschichte“ präsentiert. Während so manches aus anderen Publikationen

bekannt sein mag, sind die Ausführungen über den Börsenverein in der DDR besonders aufschlussreich. Der Text dieses Überblicks ist auch auf der CD-ROM nachzulesen. Geboten wird auch ein ganz nützlicher „Wegweiser zu weiteren Quellen zur Börsenvereinsgeschichte“. ‚Börsenvereinsgeschichte‘ ist glücklicherweise nicht streng wörtlich zu nehmen, denn der 13 Seiten umfassende Wegweiser macht nicht nur auf Quellenmaterial in Ost- und Westdeutschland vor der Wende unter Angabe der Internet-Adressen aufmerksam, es sind auch Hinweise auf die Buchhandelsgeschichte etwa des 18. und 19. Jahrhunderts zu finden. Zu den vielen einschlägigen Archiven zählen etwa das Staatsarchiv Leipzig, DDR-Ministerienbestände, das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden, das Bundesarchiv Berlin (vor allem für das Dritte Reich), das Politische Archiv des auswärtigen Amtes in Berlin, das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München usw. usf.

Es ist erfreulich, dass die Findbücher Börsenverein in digitaler Form vorliegen und somit jedermann leicht zugänglich sind. Es wird wohl ein Wunschtraum bleiben, dass das umfangreiche Buchhandelsarchiv im Buchgewerbehause in Wien a) in ähnlicher Form erschlossen und b) allgemein und leicht zugänglich wird.

*Murray G. Hall*

*Das Gedächtnis der Stadt. 150 Jahre Wienbibliothek im Rathaus.* Herausgegeben von Julia Danielczyk, Sylvia Mattl-Wurm, Christian Mertens. Wien: Verlag für Geschichte und Politik/München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2006.

Die Wienbibliothek im Rathaus feierte 2006 das 150jährige Bestandsjubiläum mit einer Vielzahl von Veranstaltungen. Doch es wäre keine Bibliothek, würde sie nicht auch in Form eines Buches Rechenschaft über ihre Geschichte geben und sich ihres aktuellen Standortes vergewissern.

Nicht nur der kürzlich erfolgte Umbau und die Eröffnung des Tiefspeichers lässt die Institution in neuem alten Glanz erstrahlen – auch die neue Namensgebung soll ein Zeichen setzen: Was die längste Zeit als Stadtbibliothek und während der letzten dreißig Jahre als Wiener Stadt- und Landesbibliothek bekannt war, wird sich fortan als Wienbibliothek im Rathaus im „Gedächtnis der Stadt“ verankern.

Im vorliegenden Band rekonstruieren in vier Beiträgen Verena Pawlowsky, Julia Danielczyk, Christian Mertens und die Direktorin der Wienbibliothek Sylvia Mattl-Wurm die Geschichte ihrer Einrichtung.

Als Vorläuferin hatte bereits vom 14. Jahrhundert bis 1780 eine Stadtbibliothek bestanden, die an die Hofbibliothek (heute: Österreichische Nationalbibliothek) verkauft wurde. Die Neugründung 1856 erfolgte als Amtsbibliothek für den Verwaltungsdienst. Das Interesse des ersten Direktors Karl Weiß (1856–1889) an der Geschichte und aktuellen Entwicklung der Stadt sollte rasch die Sammelgebiete weit über juristische Fachliteratur hinaus erweitern und vorerst die Schwerpunkte bei historischen Schriften und *Viennensia* setzen. Unter der Leitung von Weiß, selbst ein rege publizierender Wiener Historiker des 19. Jahrhunderts, wurden Bibliothek und Stadtarchiv noch gemeinsam verwaltet. 1879 wurde der Stadtbibliothek mit dem Nachlass von Franz Grillparzer ein Zugang beschert, der die Sammelpolitik neu ausrichtete. Mit der Erwerbung von Autografen und Nachlässen von Schriftstellern und Komponisten wurden die Grundlagen für die Handschriften- und Musiksammlung gelegt, die bis heute zu den bedeutendsten im deutschsprachigen Raum zählen. Nicht nur das leidenschaftliche Engagement des ersten Direktors, auch die rasante urbane Entwicklung Wiens und der Aufstieg seines liberalen Bürgertums ließen die Bibliothek als Ausdruck städtischen Selbstbewusstseins und Nutznießerin bürgerlichen Mäzenatentums expandieren. 1886 erfolgte der Umzug in Räumlichkeiten des neu errichteten Rathauses.

Carl Glossy (1889–1904) löste Weiß als Direktor ab und setzte als Mitbegründer der Grillparzer-Gesellschaft literarische, theatergeschichtliche und kulturwissenschaftliche Schwerpunkte. In jenen Jahren wurden die Nachlässe von Eduard von Bauernfeld, Ludwig Anzengruber und Manuskripte Ferdinand Raimunds und aus einer Schenkung des Industriellen Dumba die wertvolle, bis heute weltweit größte Franz Schubert-Sammlung in den Bestand übernommen.

Durch alle Perioden hindurch zeichnete sich die Stadtbibliothek, die bis 1939 mit dem Historischen Museum als „Städtische Sammlungen“ eine Verwaltungseinheit bildete, durch eine kontinuierliche Ausstellungstätigkeit aus.

Die Benutzung der Bibliothek war im wesentlichen auf Gemeinderatsmitglieder, Beamte und gebildete Schichten beschränkt, unter denen die Lehrer zu den wichtigsten Benutzern zählten, die aufgrund der Bibliotheksordnung 1886 eine speziellen Genehmigung benötigten. Die Entwicklung der Stadtbibliothek

vollzog sich in strikter organisatorischer Trennung von der Volksbildung. Während anderswo in Großstädten wissenschaftliche Zentralbibliotheken in einem Netz mit Volksbüchereien verbunden waren, dauerte es in Wien bis 1956, ehe sich die Stadtbibliothek mit der neuen Bibliotheksordnung endgültig der Allgemeinheit öffnete.

Unter der Direktion von Eugen Probst (1904–1922) wurde 1905 die organisatorische Unterteilung in Druckschriften-, Handschriften- und Musiksammlung geschaffen. Einen der bedeutendsten Zuwächse brachte 1923 der Nachlass von Johann Nestroy, der mit Hilfe eines privaten Komitees erworben werden konnte und Manuskripte, Textfragmente, Rollenhefte, Couplets, Szenarien und Briefe enthält. Ebenfalls 1923 begann aufgrund einer Empfehlung des Finanzstadtrates Hugo Breitner die Stadtbibliothek mit der systematischen Erwerbung von Plakaten; heute zählt auf diesem Gebiet die Plakatsammlung der Wienbibliothek mit einem Bestand von 250 000 Plakaten zu den umfangreichsten Sammlungen der Welt.

Die Originalbestände der Bibliothek bildeten auch die Grundlage für historisch-kritische Editionen des Werkes von Grillparzer, Raimund, Anzengruber und Nestroy. Durch große Ausstellungen (Grillparzer, „Ernste Musik in Wien“, „Volkstümliches Theater in Wien“, Bruckner, Strauss, Beethoven, Schubert, Autografen-Schau) konnte sich die Stadtbibliothek in der Zwischenkriegszeit immer stärker im Blickfeld der Öffentlichkeit positionieren.

1930 wurde der Zeitungsindex angelegt, der die wichtigsten Wiener Zeitungen auswertet und retrospektiv bis 1900 ausgedehnt wurde. Weitere wichtige Zeitungsausschnittsammlungen enthalten die Sammlung des biographischen Forschers Constantin von Wurzbach, der Bestand des Privatgelehrten Max von Portheim und das erst 2002 übernommene Tagblatt-Archiv.

Nach der NS-Machtübernahme wurde 1938 der Direktor und katholische Literaturwissenschaftler Oskar Katann in den Ruhestand versetzt und durch den überzeugten Nationalsozialisten Ferdinand Müller ersetzt. Nach der organisatorischen Trennung vom Historischen Museum wurde die Stadtbibliothek eine eigenständige Abteilung, deren Personalstand durch Einberufungen zur Wehrmacht schrumpfte. Während der NS-Zeit bereicherte sich die Stadtbibliothek mit Zugängen aus beschlagnahmtem, enteignetem und unfreiwillig veräußertem Besitz verfolgter Jüdinnen und Juden; darunter befand sich die größte und bedeutendste Musiksammlung der Familie Strauss.

Nach eher halbherzigen Restitutionsaktivitäten in der unmittelbaren Nachkriegszeit überprüfte beschämend spät, erst ab 1999, die Stadt Wien alle während der nationalsozialistischen Ära getätigten Erwerbungen mit der Absicht, die unredlich erworbenen Objekte zu restituieren. 2001 wurde die Sammlung Strauss-Meyszner den Erben zurückgegeben und im selben Jahr für die Musiksammlung angekauft.

Im Krieg wurden die Bestände aus den Dachmagazinen geborgen und in die Volkshalle des Rathauses und in Bergungsorte außerhalb Wiens evakuiert.

Nach der Befreiung 1945 übernahm im Alter von 60 Jahren erneut Oskar Katann die Direktionsgeschäfte. Instandsetzungs- und Bergungsarbeit, sowie der Kampf gegen die Raumnot standen nun im Vordergrund. Mit der Beteiligung an großen städtischen Ausstellungen („Wien baut auf“, „Wien 1848“, „Unvergänglicher Strauss“) wurde an eine alte Tradition angeknüpft. In der Nachkriegszeit wurden auch die umfangreichen Nachlässe der Schriftsteller Ludwig August Frankl und Richard von Kralik bearbeitet.

1950 wurde Albert Mitringer, der zuvor die Städtischen Büchereien geleitet hatte, mit der Direktion betraut. Seine Amtszeit stand im Zeichen der Modernisierung, Öffnung und Benutzerfreundlichkeit. Mitringer kam aus der Volksbildung und wollte die Stadtbibliothek über die Medien – nicht zuletzt auch durch publizistische Beiträge ihrer Mitarbeiter – stärker im öffentlichen Bewusstsein verankern. Zusätzlich wurde die Ausstellungstätigkeit forciert und das 100jährige Jubiläum 1956 gebührend gefeiert. 1955 wurde die Stadtbibliothek um einen weiteren Schatz bereichert: Das Karl Kraus-Archiv, vor dem Zugriff der Nazis in die Schweiz in Sicherheit gebracht, kehrte nach Wien zurück und wurde der Handschriftensammlung einverleibt. Zuvor waren 10 000 Bände der Bibliothek des Präsidenten der Ethischen Gemeinde Wilhelm Börner an die Druckschriftensammlung gegangen.

1966 brachte einen größeren Umbau, der mehrere Jahrzehnte Bestand haben sollte. 1976 wurde die Stadtbibliothek in Wiener Stadt- und Landesbibliothek umbenannt, die laut Mediengesetz 1981 das Recht erhielt, ab 1982 Pflichtexemplare von allen in Wien erscheinenden Büchern anzufordern. Bedeutende Erwerbungen jener Jahre waren der Nachlass und die Bibliothek von Franz Theodor Csokor, die 20 000 Bände umfassende Bibliothek des Literaturhistorikers Castle, eine umfangreiche Turcica-Sammlung (mit 5 000 Bänden zu den beiden Türkenbelagerungen) und pro-

minente Nachlässe wie jene von Friedrich Torberg, Fritz Hochwälder, Roda Roda, Hans Moser, Helmut Qualtinger, Josef Luitpold Stern und Anton von Webern.

Zu Beginn der 90er Jahre wurde die Digitalisierung in Angriff genommen und die Musiksammlung übersiedelte in eine von Adolf Loos adaptierte Wohnung in der Bartensteingasse unweit des Rathauses, deren Speisezimmer im Originalzustand erhalten ist und für Veranstaltungen genützt werden kann.

Ab 1999 stellte sich die Stadt- und Landesbibliothek ihrer Geschichte und sichtete die ab 1938 erfolgten Erwerbungen; alle bedenklichen Fälle wurden der Wiener Restitutionskommission gemeldet und in einem Katalog publiziert.

2002 wurde mit dem Tagblatt-Archiv eine einzigartige Zeitungsausschnittsammlung von der Wiener Arbeiterkammer übernommen. An bedeutenden Zugängen der letzten Jahre sind die Nachlässe von SchriftstellerInnen (Joe Berger, Alma Johanna Koenig, Hans Weigel, H. C. Artmann, Gerhard Fritsch), des Ökonomen Eduard März, des Kulturpolitikers Viktor Matejka, des Schauspielerpaares Ernst Lothar und Adrienne Gessner, des Hörspielautors Franz Hiesel und des Musikenthusiasten und Kulturvermittlers Marcel Prawy zu nennen.

2004 übernahm mit Sylvia Mattl-Wurm erstmals eine Frau die Direktion der Bibliothek, die 2006 als Wienbibliothek im Rathaus mit neuem Namen das 150jährige Jubiläum feiern konnte. Die – neben Universitätsbibliothek und Österreichischer Nationalbibliothek – drittgrößte wissenschaftliche Bibliothek Wiens umfasst einen Bestand von 550 000 Büchern und Zeitschriften, 650 Nachlässen mit ca. 6 Millionen Einzelautografen und eine Plakatsammlung mit rund 250 000 Plakaten. Eine der großen Herausforderungen für die Zukunft wird die digitale Erschließung ausgewählter Sammlungsbestände für das Projekt einer virtuellen Bibliothek sein.

In den chronologischen Teil der Geschichte, der durch beeindruckende Illustrationen ergänzt wird, sind etliche Beiträge eingefügt, die sich vor allem mit einzelnen Beständen auseinandersetzen. Alle diese Beiträge unterstreichen das Gewicht, das der Wienbibliothek in der aktuellen wissenschaftlichen Forschung zukommt. Sie sind aber auch sehr persönlich gehalten und vermitteln viel vom sinnlichen Erleben beim Rascheln des Papiers und der Weite jener Welten, die sich neuerdings per Mausclick durchleiten lassen, vom Geruch der Bücher und der nahezu sakralen Atmosphäre und Stille des schönen Lesesaals.

Friederike Mayröcker hat in einer dichterischen Stimmungsskizze auf die Übergabe ihres literarischen Archivs an die Handschriftensammlung hingewiesen. Die Kulturwissenschaftlerin Martina Nußbaumer beschreibt den Nutzen, den sie – neben einer angenehmen Arbeitsatmosphäre – aus den reichhaltigen Beständen der Bibliothek für ihre Arbeit über die Konstruktion der kollektiven Identitäten Wiens als Musikstadt gezogen hat. Der Historiker Ernst Wangermann gibt Einblick in die einzigartigen Bestände der Wienbibliothek aus der Zeit des Josephinismus und sein Kollege Karl Vocelka beschreibt die Quellenbestände, die er für seine Arbeit über die Frömmigkeitsgeschichte des barocken Wien verwendet hat. Die Autorin Claudia Erdheim hat für ihren Familienroman „Nicht ganz koscher“ vor allem die Zeitungsbestände zu Rate gezogen. Andreas Brunner zeigt anhand des Legats des Büchersammlers, Pornografen und ehemaligen Bezirkshauptmannes Felix Batsy, dass auch einer Erotica-Sammlung ein Platz in der Kulturgeschichte der Stadt zusteht. Der Musikwissenschaftler Nobert Linke vermittelt einen spannenden Eindruck seiner Strauss-Forschungen und Edward Timms lässt mit „Abenteuer in den Archiven“ an den Erfahrungen eines englischen Karl Kraus-Forschers teilhaben. Der Germanist Jürgen Hein rekonstruiert anhand des Nachlasses die Arbeitstechniken von Johann Nestroy und der Filmwissenschaftler Günter Krenn dokumentiert die Vielfalt des Qualtinger-Nachlasses und stimmt zugleich ein Loblied auf die Arbeitsbedingungen in der Wienbibliothek an: „Selten fühlt man sich dabei in so guten Händen.“

Und abschließend gibt der stellvertretende Direktor Gerhard Renner einen historischen Abriss in die Entwicklung der Bibliothekskataloge von Inventarbüchern über Karteikarten bis zum Internet-Katalog: Ohne diese Wegweiser durch den Wissensspeicher wären BenutzerInnen und BibliothekarInnen stets verloren gewesen.

150 Jahre sind keine allzu lange Zeit im großen Gang der Geschichte. Umso beachtlicher ist die expansive Entwicklung der kleinen Amtsbibliothek zur Wienbibliothek in den heutigen Dimensionen, die zurecht eine stolze Bilanz ziehen kann.

Herzlichen Glückwunsch zu diesem Jubiläum und alles Gute für die zukünftigen Aufgaben!

*Heimo Gruber*

Murray G. Hall/Christina Köstner: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. *Eine österreichische Institution in der NS-Zeit*. Böhlau: Wien-Köln-Weimar, 2006. EUR 59,00. ISBN 3-205-77504-X; ISBN-13: 978-3-205-77504-1.

In einem Augenblick, da die Anwälte der großen Kunstauktionshäuser auf dem ganzen Erdkreis nach den letzten Großnichten und Urenkelinnen fahnden, für die man Rückgabe-Ansprüche an Gemälden konstruieren und diese dann dem darbedenden Kunstmarkt zuführen könnte, ist in Wien auf 620 Seiten im Lexikonformat ein einzigartiges Kompendium über die Schicksale der nach 1938 enteigneten Bibliotheken und Sammlungen erschienen, Geschichte und Bilanz eines Vorgangs, der damit nun in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit sichtbar wird: Die mit dem Mittelpunkt der Nationalbibliothek Wien, zudem vereinzelte bemerkenswerte Schauplätze im Süden und Südosten erfassende Darstellung „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“ von Murray G. Hall und Christina Köstner.

Das etwas saloppe ‚ergattern‘ im Titel überrascht, rechtfertigt sich aber aus dem Umstand, dass damit ein im allgemeinen gewaltfreier Vorgang gekennzeichnet ist. Tatsächlich berichten uns die beiden Autoren zwar von soviel Winkelzügen, Zwangsmassnahmen, Drohungen und Erpressungen, dass sich der ganze Band mühelos als Kronjuwel in der Geschichte der Biblio-Kriminalität etablieren könnte. Aber die Akteure waren und blieben bei allem doch Bibliothekare oder Beamte des Bundesdenkmalamtes, oft hochgebildete Fachleute. Sie handelten, summa summarum, weder aus blinder NS-Begeisterung noch aus Judenhass, sondern in erster Linie und hemmungsloseifrig um ‚allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern‘, um wertvolle Werke oder Buchbestände in Österreich zu halten.

Die beiden Autoren haben sich auf diese gigantische Arbeit durch jahrelange Studien vorbereitet, was auch für die junge Germanistin Christina Köstner gilt. Während Murray G. Hall sich durch Werke über die Literatur und das Verlagswesen der österreichischen Zwischenkriegszeit und ein Riesenwerk über den Zsolnay Verlag einen Namen gemacht hat, legte Köstner schon 2001 eine Pionierleistung über den von Weigel und Torberg erfolgreich geächteten Wiener Globus Verlag vor und, nach kleineren Arbeiten über Emigrantenschicksale, dann ihre Doktorarbeit über das Thema des vorliegenden Buches. Die Fachkompetenz des Autorengespans wirkt sich bei der Bewältigung des umfangreichen Stoffes leserfreundlich aus: Sieben Seiten Inhaltsverzeichnis bieten einen Führer durch den Gesamtstoff, selbst Zweiseitenkapitel sind aufgeführt. Die Anmerkungen sind mutig von 1 bis 1629 durchnummeriert, man



braucht nicht erst festzustellen, in welchem Abschnitt man sich befindet. Das Register berücksichtigt auch Erwähnungen im Anmerkungsteil, hätte allerdings durch Hervorhebung der Hauptstellen gewonnen, wenn zu einem Namen mehr als fünf Seiten genannt werden.

Der Duktus der Prosa ist erfreulich, ja überraschend locker, Fach-Chinesisch fehlt bis auf ein Halbdutzend wiederkehrender Ausdrücke, die Urteile sind deutlich, nicht verklausuliert. Mut und Schwung des Ganzen beeindrucken, ja begeistern. Es ist, als hätten die in ihrer Perfidie und Verlogenenheit besonders widerlichen Erhebungs-Intrigen in den Autoren eine heilige Wut entfacht, so dass ihr gerechter Zorn sich auch vor unbestraft gebliebenen, nach 1945 zu hohen Ehren gelangten Übeltätern nicht abkühlt, ob es nun um Walter Frodl geht, den Bücherräuber von Triest, 1965–70 aber Präsident (!) des Bundesdenkmalamtes, oder um Joseph Gregor, bis 1954 Leiter der Theatersammlung der Nationalbibliothek, der seine intime Kenntnis der Buch- und Kunstschatze seines Freundes Heinrich Schnitzler dazu benützte, die Gestapo kundig einzuweisen. (Brief Heinrich Schnitzlers vom 19. 2. 1947 an Bibliothekar Ernst Trenkler).

Das Werk reportiert hunderte Abläufe, dazu biographische Angaben des Bibliothekspersonals bis hinunter zu Hilfskräften, während man sich über die Betroffenen meist reichere Angaben gewünscht hätte (Gutmann, Wesselsky). Auf den literarhistorisch bemerkenswerten Sonderfall Richard Beer-Hoffmann, der während der Kämpfe um seine kostbare Cottagevilla seine ganze Bibliothek retten konnte, wird ebenso wenig eingegangen wie auf die Sonderbehandlung von Dr. Bermann-Fischer, dessen Sehnsuchtsverlag des Ministers Goebbels soviel Schonung genoss, dass darüber der bekannte Konflikt zwischen Erika Mann und Ihrem Vater ausbrach.

Damit sind wir bei der – allerdings unvermeidlichen – Schwäche dieser großartigen Leistung. Sie ist in gewissem Sinn und aus Raumgründen monomanisch. Zwar bietet der dokumentarische Gehalt Stoff für hundert authentische Romane, deren Handlung sich die Emigranten-Enkelinnen nicht aus den Fingern zu saugen brauchten, wie sie es derzeit von Los Angeles bis New York unbeirrt tun. Aber Wien, seine einzigartige Situation vor 1938, das Entstehen der jüdischen Bibliotheken in großbürgerlicher Atmosphäre und der einmalige Kultur-Flair der Donaustadt, dies alles wird nicht deutlich. Es ist nun einmal so, dass unser Herrgott, wenn er einer Stadt ihre besondere, unverwechselbare Kulturblüte beschenken wollte, sie mit einer großen Judengemeinde begabte. Das begann vor Christus in Alexandria, setzte sich fort im Granada vor der Recon-

quista, triumphierte im Prag Rudolfs II., ergab kreative Zentren in Triest, Odessa und Czernowitz und gipfelte im Untergang der Stadt Wien 1938. Liest man das Buch von Hall und Köstner, so hat man alle Fakten in der Hand, aber man muss ein alter Wiener sein, um aus dem Puzzle ein Bild zu machen.

Immerhin, man hat nun begriffen. Die Gestapo meldete eine Beschlagnahme und Dr. Heigl aus Marburg/Drau sprang von seinem Direktionsschreibtisch in der Nationalbibliothek auf und begann zu ergattern. Mitunter erfuhr er Hinweise auch aus der *Wiener Zeitung*, manchmal versuchte er es auch mit einem Ankauf von dem ausreisewilligen Bibliotheksbesitzer und schrieb ihm, dass er für seine Sicherheit nicht mehr garantieren könne, wenn der Bedrängte auf den gebotenen Preis nicht eingehe. Es gab tragische Fälle wie die zulange zaudernden Schwestern Richter, die ohne Zutun Heigls in Theresienstadt umkamen, kurz, es gab alles, und wir besitzen es nun in einem einzigartigen Werk, unerschöpflich und unübertrefflich, eigentlich ein Wunder!

Es ist ein Besitz, weil es unzweifelhaft das letzte Wort zu dem großen Thema spricht, und es ist ein Wunder, weil es doch noch, ja weil es überhaupt zustandekam. Mann hatte sich schon gut eingerichtet mit der nach Fakten und Diktion auf den ersten Blick authentisch wirkenden und vor allem wunderbar beruhigenden Darstellung von Ernst Trenkler – immerhin selbst hoher Bibliotheksfunktionär – 1973 in einem repräsentativen Sammelwerk zwischen anderen Größen vorgelegt. Darin war vor allem Dr. Paul Heigl, dem Direktor der Nationalbibliothek zwischen 1938 und 1945 bescheinigt worden, dass er nie Gewalt angewendet oder Druck bei Bibliothekserwerbungen ausgeübt habe. Hall und Köstner erwähnen Heigl auf mehr als dreihundert Seiten, ohne dass im Register die Bedeutung der einzelnen Stellen erkennbar wäre, widmen dem Generaldirektor und begeisterten Nationalsozialisten glücklicherweise aber eigene, geschlossene Kapitel, die zum Vorzüglichsten des Buches gehören, weil in ihnen die großartige Ruhe und Objektivität der Darstellung besonders deutlich wird.

Heigl (1887 bis 8. 4. 1945, Freitag) war als Volksdeutscher im emotional besonders akzentuierten Kärntner Vorfeld für den Nationalsozialismus bestimmt, studierte in Graz, einer Hochburg der illegalen österreichischen Nazis, war in einer schlagenden Verbindung, wurde im Putschsommer 1934 verhaftet, lernte Wöllersdorf kennen und im Juli 1935, als sich bereits ein gewisser Druck aus Deutschland auf Schuschnigg bemerkbar machte, wurde er ins Reich abgeschoben. Unter dem Pseudonym Hergeth publizierte er gegen Freimaurer und Juden, lag also voll auf der Rosenbergschen Linie und arbeitete erfolgreich an der

Universitätsbibliothek Greifswald, also im äußersten Nordosten des Reiches, und an der Preußischen Staatsbibliothek. Als 1938 ein Bibliothekar von NS-Gesinnung und deutsch-österreichischen Erfahrungen gesucht wurde, führte an Heigl kein Weg vorbei, und Hall/Köstner bescheinigen ihm denn auch hervorragende Qualifikation und konstante Prävalenz bibliothekarischer Interessen bei allerdings bedenklicher Wahl der Mittel. Da er niemand umgebracht und für niemanden Haft oder Verfolgung verlangt hatte, wäre er nach 1945 mit kurzer Haft davongekommen, vor allem da ein brutaler Großräuber wie Frodl und ein strengste Maßnahmen gegen jüdische Bibliotheksbesitzer ausdrücklich fordernder Joseph Gregor in der Zweiten Republik ungekränkt zu hohen Posten aufstiegen.

Die Versuchung ist groß, in einer knappen Rezension nun die angesprochenen Schicksale, die skizzierten Tragödien, die vielfältigen Intrigen zumindest zu benennen, was nun aber nicht möglich ist: man lese das Buch in seiner Fülle und folge den gewiesenen Wegen. Es eröffnet uns einen schaurigen und leider, leider sehr österreichischen Garten der Schlechtigkeiten. Ein wenig freundlicher begegnet es uns mit einigen wenig oder gar nicht bekannten Fakten wie der besonderen Vorliebe Hitlers für Edward Gordon Craig, die sich der Opportunist Gregor natürlich zunutze machen wollte, und mit dem ganzen Komplex der Führerbibliothek, einer auf eine Million Bände veranschlagten Raubsammlung, von der niemand spricht, weil die Führergalerie in Linz mit ihren Gemälden mehr Aufmerksamkeit auf sich zog. Joachim C. Fest erwähnt in seiner überschätzten Hitlerbiographie Craig überhaupt nicht und widmet Dr. Hans Posse, dem Dresdner Kunsthistoriker, der Linz zur Kunstmetropole machen sollte, nur eine halbe Seite. Hier wäre in der Darstellung des gesamten Komplexes ‚Führervorbehalt‘ für Hall/Köstner eine neue Aufgabe gegeben, beginnend mit einem Geschenk Craigs (in Anführungszeichen gesetzt, wie viele dadurch unzulässig relativierte Begriffe) bis zu europaweiten Kunstraubaktivitäten, wie es sie seit Napoleons Onkel, dem Kardinal Fesch, nicht gegeben hatte. Aber das ist ein neues Blatt und wird hier nur als Beweis dafür angeführt, wie gründlich Hall/Köstner gruben und forschten: sie haben Stoff und Anregung für drei Dutzend Dissertationen geliefert, die leider allesamt eines gemeinsam haben: Sie hätten vor fünfzig Jahren geschrieben werden müssen. Dafür aber können die Heroen dieses großartigen Buches wirklich nichts.

*Hermann Schreiber, München*

## Call for Papers

### Internationale Tagung

#### Bibliotheken in der NS-Zeit

#### Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte

am 26./27. März 2008 in Wien

Im März 2008 veranstalten die Universitätsbibliothek Wien und die Wienbibliothek im Rathaus in Kooperation mit der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare die Tagung „Bibliotheken in der NS-Zeit“ zum Thema Bücherraub und zur aktuellen Provenienzforschung, sowie zu bibliothekshistorischen Aspekten der Zeit.

Vier Jahre nach der Konferenz „Raub und Restitution in Bibliotheken“ im April 2003 im Wiener Rathaus geben die jüngsten Forschungen und Projekte an diversen Bibliotheken und die verstärkten Bemühungen an der Universitätsbibliothek Wien den Anstoß zu dieser Tagung.

Wir laden Sie ein, uns Vorschläge zu folgenden Themenbereichen zu senden:

- Berichte zur aktuellen Provenienzforschung (in Bibliotheken)
- Raub von Sammlungen verfolgter Personen und Institutionen
- Bibliothekshistorische Aspekte (BibliothekarInnen vor und während des Zweiten Weltkrieges, Bibliothekspolitik)
- Geschichte von Vereinen und Organisationen aus der Zeit des Ständestaats und das Schicksal ihrer Bibliotheken
- Umgang mit Raub und Restitution in Universitäts- und Landesbibliotheken, sowie anderen Institutionen mit Buchbeständen im deutschsprachigen Raum und in Mittel- und Osteuropa
- Archive und andere Quellen als Hilfsmittel der Provenienzforschung (Aktenbestände, Datenbanken)

CALL FOR PAPERS

Die Herausgabe eines Tagungsbandes ist geplant.  
Bitte senden Sie uns Ihren Vorschlag (mit Titel und Abstract, max. 1 Seite, als Word-Datei per E-Mail) bis 31. Juli 2007 an:

Stefan Alker, Christina Köstner  
Projekt Provenienzforschung  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
Dr.-Karl-Lueger-Ring 1  
A-1010 Wien  
Tel. +43-1-4277-15064  
E-Mail: [provenienzforschung.ub@univie.ac.at](mailto:provenienzforschung.ub@univie.ac.at)  
Website: <http://www.ub.univie.ac.at/provenienzforschung/>

Christian Mertens  
Wienbibliothek im Rathaus  
Rathaus  
A-1082 Wien  
Tel. +43-1-4000-84978  
E-Mail: [christian.mertens@wienbibliothek.at](mailto:christian.mertens@wienbibliothek.at)  
Website: <http://www.wienbibliothek.at/>



UNIVERSITÄTS  
BIBLIOTHEK



## NOTIZEN

### St. Galler Zentrum für das Buch

In Zusammenarbeit mit der Universität St. Gallen, Schweiz, und dem Deutschen Bucharchiv, München, wurde in St. Gallen ein Zentrum für das Buch gegründet. Es hat in der Kantonsbibliothek Vadiana in St. Gallen seinen Betrieb bereits aufgenommen. Der Festakt fand am 19. Jänner 2007 in München statt. Die rund 60.000 Bände aus dem bisher im Literaturhaus München residierenden Deutschen Bucharchiv wurden im Magazin der Vadiana untergebracht. Damit erhält die Kantonsbibliothek St. Gallen einen reichhaltigen Bestand zu allen Themen, die das Medium Buch betreffen. Der Münchner Bibliothekskatalog mit über 230.000 Datensätzen wird derzeit ins St. Galler Bibliotheksnetz integriert und kann unter der Webadresse <http://aleph.sg.ch> recherchiert werden. Rund 30.000 Monographien zum Thema sind in der Kantonsbibliothek St. Gallen ausleihbar. Die Adresse: St. Galler Zentrum für das Buch, Notkerstrasse 22, CH-9000 St. Gallen. Weitere Auskünfte erteilt Dr. Cornel Dora, [cornel.dora@sg.ch](mailto:cornel.dora@sg.ch). Zugleich wurde an der Abteilung Medien und Kultur der Universität ein interdisziplinäres Fach Buchwissenschaft für Lehre und Forschung geschaffen. Direktor des Instituts ist Prof. Dr. Werner Wunderlich.

### Wiener Bibliophilen-Gesellschaft Jahresgabe

Nach jahrelanger Unterbrechung hat die Wiener Bibliophilen-Gesellschaft aus eigener Produktion wieder einmal eine Jahresgabe an ihre Mitglieder verteilt. Die Jahresgabe 2006 ist in sehr schöner Aufmachung im Verlag Bibliothek der Provinz in Weitra erschienen und präsentiert drei für alle Buchinteressierte spannende Beiträge. Von unserem Mitglied Prof. Dr. Ernst Fischer: Gegen ‚Raritätenfimmel‘ und ‚geistlosen Sammel sport‘. Skizzen zur Geschichte der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft, von Prof. Dr. Karl F. Stock: Bibliophilie und Exlibris. Mit einer Auswahlliste biblio-

philier Ex-libris-Publikationen, sowie von Georg Winter: Hanns Bohatta (1864–1947). Leben und Werk des Wiener Bibliothekars und vor allem Bibliophilen. Postanschrift der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft: HR Dr. Tillfried Cernajsek, Walzengasse 35c, A-2380 Perchtoldsdorf.

### Anneliese Botond gestorben

Beim Insel/Suhrkamp Verlag betreute Anneliese Botond als Lektorin von 1960 bis 1970 das Werk von Thomas Bernhard, Joseph Breitbach, Magda Szabo, Isabel Allende sowie die Werkausgabe von Johann Nestroy u.v.a. Bekannt wurde sie als bedeutende Übersetzerin von Marivaux, Voltaire, Foucauld, Valle-Inclan, vor allem aber von lateinamerikanischen Autoren (Carpentier, Lima, Onetti, Paz, Puig). Deren Werk verhalf sie in Deutschland zum Durchbruch. Kurz vor ihrem Tod am 3. Dezember 2006 in Würzburg konnte noch ihre komparatistische Studie zu Goethes *Wahlverwandtschaften* erscheinen.

### Antiquaria-Preis für Buchkultur 2006

Der angesehene Antiquaria-Preis wurde für 2006 an Murray G. Hall, Christina Köstner und Margot Werner für ihren Katalog *Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit* (Wien: ÖNB, 2004) in Ludwigsburg bei Stuttgart vergeben. Die Laudatio hielt Prof. Ernst Fischer, Mainz. Der Preis ist zugleich eine Anerkennung für die Buchforschung in Österreich, an deren zeitgemäßer Wiederbelebung vor allem Murray Hall mit dem Standardwerk *Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938* (Wien: Böhlau, 1985, nun in online-Version) und zuletzt mit „... *allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern...*“. *Eine österreichische Institution in der NS-Zeit* (Wien: Böhlau, 2006) führenden Anteil hat. (Siehe die Rezension von Hermann Schreiber in diesem Heft.) 1992 statt. Ausgangspunkt war und ist das mit Hitler verbundene „unerwünschte Erbe“. Die Tagungen

sind auf der Website [www.hrb.at/bzt](http://www.hrb.at/bzt) dokumentiert. Die Vorträge der Palm-Tagung sind online. Im geplanten Sammelband sind noch Beiträge über den Buchhandel und Zensur im Jahr 1806 geplant.

### Die vermutlich älteste erhaltene Druckerpresse

In Südtirol wurde jüngst auf einem Dachboden eine alte Druckerpresse entdeckt. Auf ihr soll schon der jüdische Drucker Giacomo Mascaria Unterlagen für das Konzil von Trient (1545–1563) gedruckt haben. Die Presse, die in den Besitz der Druckerei A. Weger kam und bis 1829 verwendet wurde, soll restauriert in Brixen ausgestellt werden.

### Herbert G. Göpfert gestorben

Am 22. 9. 1907 in Stützerbach (Thüringen) geboren, war Göpfert nach dem Studium Gymnasiallehrer, ehe er 1935–1941 als Lektor im Langen-Müller Verlag arbeitete. Nach dem 2. Weltkrieg baute er von 1948–1965 als Cheflektor und Leiter den literarischen Zweig des Carl Hanser Verlages in München auf, auch als Herausgeber mit den vorbildlichen Hanser-Klassiker-Ausgaben. Früher als andere erkannte er die Bedeutung der latein-amerikanischen Literatur (Borges, Rulfo u. a.). Mit Ivo Andrić, Elias Canetti, Janheinz Jahn, Robbe-Grillet erlangte der Verlag internationales Gepräge. Der Buchwissenschaft hat Göpfert mit der Devise: Vom Autor zum Leser entscheidende neue Perspektiven gegeben. Göpfert starb wenige Monate vor seinem 100. Geburtstag am 20. April 2007 in München.

### Henri-Jean Martin gestorben

Am 13. Jänner 2007 verstarb der bedeutende französische Buchhistoriker Henri-Jean Martin (geb. 16. 1. 1924 in Paris). Martin war Leiter der *École Pratique des Hautes Études* in Lyon und der *École Pratique des Hautes Études* in Paris. Er verfasste zahlreiche bedeutende Werke zur internationalen

und französischen Buchhandelsgeschichte (u. a. *Livre, pouvoirs et société à Paris au XVII<sup>e</sup> siècle 1598–1701*) und gab mit Roger Chartier die *Histoire de l'édition française* heraus. Sein mit Lucien Febvre verfasstes Buch *L'Apparition du livre* (1958) ist einer der Gründungstexte der modernen Buchgeschichte und harrt noch immer einer Übertragung ins Deutsche.

### b2i – ein buchwissenschaftliches Internetportal

Das neue Wissenschaftsportal [www.b2i.de](http://www.b2i.de) ermöglicht über die Metasuchfunktion den Zugriff auf qualitätskontrollierte Internetquellen, Fachdatenbanken, Fakteninformationen und Kataloge im Fachbereich Bibliotheks-, Buch- und Informationswissenschaften. b2i ist als offenes und erweiterbares Projekt angelegt und bietet Interessierten Raum für Ergänzungen und Mitarbeit. Kontakt: Christoph Nitrowski [b2i@fh-potsdam.de](mailto:b2i@fh-potsdam.de)

### Buchwissenschaftliche Tagung in Erlangen

Zu Ehren der Buchhandelshistorikerin Monika Estermann fand am 3. und 4. Mai am Institut für Buchwissenschaften in Erlangen die Tagung „Konzepte buchwissenschaftlicher Forschung und Lehre“ statt. An der Tagung nahmen unter anderem mehrere Leiter deutscher und internationaler Universitäts- und Forschungsbibliotheken und buchwissenschaftlicher Universitätsinstitute sowie der Vorsitzende der Historischen Kommission im Börsenverein des Deutschen Buchhandels Klaus G. Saur teil. Vorgestellt wurde auch der buchwissenschaftliche Lehrgang an der Universität St. Gallen, der diesen Herbst startet. In Vertretung des Obmannes Murray G. Hall berichtete Johannes Frimmel über unsere Gesellschaft und buchwissenschaftliche Projekte in Österreich. Etliche der Teilnehmer äußerten ihr Bedauern darüber, dass in Österreich nach wie vor ein institutioneller Ansprechpartner, sprich eine universitäre Einrichtung für Buchwissenschaft, fehlt.

#### IV. Tagung „Zur Erforschung von Schloss-, Bürger- und Kirchenbibliotheken“

Zum Thema „Sprache und Rede des Buches – A fonte puro pura defluit aqua“ findet in Prag vom 26.–29. Oktober 2008 eine Tagung statt. Das Thema der Beiträge wird die Sprache und Rede des handschriftlichen und gedruckten Buches sein, der zeitliche Schwerpunkt ist von der Entstehung des Buches bis Ende des 18., mit möglichem Überhang bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Als Themenschwerpunkte sind vorgesehen: – der Inhalt des Buches in der Beziehung Autor und Werk, – der Inhalt des Buches in Bezug auf die Literaturartgattung, – die formale Gestalt des Buches, – die Herstellung und der Vertrieb der Bücher, – die Sprache und Rede der äußeren Gestalt des Buches, – der Leser und seine beruflichen Interessen und Lese-Vorlieben, sowie – die literarische, künstlerische und Leserrezption des Werkes. Konferenzsprachen sind Tschechisch, Slowakisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Italienisch. Vorläufige Anmeldungen mit dem Titel des Referats und einer kurzen Annotation in einer der Konferenzsprachen können bis zum 31. August 2007 an die folgende Adresse geschickt werden: [libri05@pf.jcu.cz](mailto:libri05@pf.jcu.cz).

#### SHARP-Tagung in Minnesota

Vom 11.–14. Juli findet an der Universität Minnesota die diesjährige Tagung der Society for the History of Authorship, Reading and Publishing (SHARP) statt, deren Generalthema „Open the Book, Open the Mind“ lautet. Das Programm umfasst Workshops, Podiumsdiskussionen und eine große Anzahl von Vorträgen, deren thematisches Spektrum von Oralities und Asian Books bis zu Digital Text und Sex Texts reicht. Hauptredner sind Louise Erdrich und Adrian Johns. Das Konferenzprogramm ist unter <http://mh.clu.umn.edu/SHARP2007.html> abrufbar.

#### The Fifth International Conference on the Book

Vom 20.–22. Oktober 2007 findet in der spanischen Hauptstadt Madrid die „Fifth International

Conference on the Book“ statt. Laut Website (<http://book-conference.com/>) sind sowohl die Themenbereiche als auch der Teilnehmerkreis sehr breit gestreut: „Main speakers will include some of the world's leading thinkers and innovators in the areas of publishing, editing, librarianship, printing, authoring and information technologies, as well as numerous paper, colloquium and workshop presentations by researchers and practitioners. (...) This is a conference for any participant in the world of books – authors, publishers, printers, librarians, IT specialists, book retailers, editors, literacy educators and academic researchers.“ Ein Schwerpunkt wird die „Zukunft des Buches“ im Zeitalter der neuen Medien sein. Nähere Informationen zum Call for Papers, zur Anmeldung wie auch zu den Terminen siehe <http://book-conference.com>.

#### Abgeschlossene Hochschulschriften

EGGER, Dagmar Juliane: E-Books, elektronisches versus traditionelles Publizieren. Eine Analyse der Nutzeraspekte und Zukunftsperspektiven. Diplomarbeit Univ. Wien 2005. (Institut für Publizistik)

HAUPT, Maria: Österreichische Verlegerinnen. Ansichten – Meinungen – Einstellungen, sowie die Frage warum es so wenige Frauen an der Spitze von Verlagen gibt. Diplomarbeit Univ. Wien 2006. (Institut für Publizistik)

KOCZÓ, Ádám: Betriebstypenkonkurrenz im Buchhandel unter besonderer Berücksichtigung der Onlineinternetbuchauktionen in Österreich. Diplomarbeit Wirtschaftsuniv. Wien 2006.

KURZ, Stephan: Das Rätsel der Verstrickten. Zur Bedeutung der Typografie bei Stefan George. Diplomarbeit Univ. Wien 2004. (Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Dusini). Gedruckt u. d. T. Der Teppich der Schrift. Typografie bei Stefan George. Frankfurt: Stroemfeld, 2007. 187 S. ISBN-Nr.: 978-3-87877-054-1. EUR 28.

SALFENAUER, Isabella: Arisierung von Buchhandlungen und Buchdruckereien in Wien. Diplomarbeit Univ. Wien 2006. (Institut für Publizistik)



WÖGERBAUER, Michael: Die Prager Zeitschrift „Der Kranz“. Eine Monographie. Diplomarbeit Univ. Wien 1997.

WÖGERBAUER, Michael: Die Ausdifferenzierung des Sozialsystems. Literatur in Prag von 1760 bis 1820. Diss. Univ. Wien 2006. (Univ. Wien, Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Schmidt-Dengler/Karlsuniversität Prag, Inst. für germanische Studien, Tvrdík).

#### Themen in Arbeit

BERGMANN, Katharina: Geschichte der UB Graz 1938–1945. (Univ. Wien, Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall).

HOFER, Claudia: Verlag und Buchhandel in Linz 1938–1945. (Univ. Wien, Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall).

JAIDHAUSER-HAUPT, Karin: Biblio- und Poesietherapie in Österreich. (Univ. Wien, Inst. f. Germanistik, wiss. Betreuer Hall).

#### Adressen der Beiträger:

Dr. Peter R. Frank: prfrank@gmx.de

Dr. Johannes Frimmel: johannes.frimmel@univie.ac.at

Heimo Gruber: heimo.gruber@buechereien.wien.at

Dr. Murray G. Hall: office@murrayhall.com

Guido Kohlbecher: g.kohlbecher@gmx.de

Prof. Dr. Hermann Schreiber, Schleißheimer Str. 274/VIII, D-80809 München

PhDr. Zdeněk Šimeček, Csc., Fišova 16, CZ - 602 00 Brno, Tschechische Republik.

Dr. Michael Wögerbauer: michael.woegerbauer@gmx.net

---

# biblos

Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift

herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek

---

Band 56/1 (2007)

Themenschwerpunkt: *Süd-Ost-Europa*

## INHALTSVERZEICHNIS

**Bruno DOBRIĆ,**

Deutschsprachige Presse in Pola / Pula vor 1918

**Iryna DOVHALJUK,**

Die Anfänge der Volksliedaufzeichnungen mit dem Phonographen in Galizien in der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie

**Christian GASTGEBER,**

Rumänien an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert.

Originaldokumente des Fürsten Mihai Viteazul aus der Österreichischen Nationalbibliothek

**Eva HÜTTL-HUBERT,**

Das okkupierte Bosnien huldigt Franz Joseph I.

**Oskar PAUSCH,**

Die „Domus Austria“ und „böhmische“ Glossare des 15. bis 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek

**Rudolf PREINERSTORFER,**

Bulgarica Macedonica – Macedonica Bulgarica?

**Vincenc RAJŠP,**

Die erste Karte des slowenischen Siedlungsgebietes und ihre Vorlagen

**Karl SCHWARZ,**

„Heilendes Erinnern“. Ein Dialog über die Geschichte der christlichen Kirchen in Rumänien

---

Preis 25 € (Einzelpreis; Jahresabo mit zwei Heften: 45 €)

Bestellung **PHOIBOS-VERLAG,**  
Anzengruberstraße 16/4, A-1050 Wien  
Tel.: (+43 1) 544 03 191,  
Fax: (+43 1) 544 03 199,  
E-Mail: [office@phoibos.at](mailto:office@phoibos.at)

Information <http://www.onb.ac.at/biblos>

---

## BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich möchte der *Gesellschaft für Buchforschung  
in Österreich* beitreten

Name:

---

Adresse:

---

PLZ/Ort:

---

Telefon:

Fax:

E-Mail:

---

Jahresmitgliedsbeitrag für 2007: Ordentliche Mitglieder: € 25; Studenten: € 15;

Bibliotheken und Universitätsinstitute € 36; Sponsoren ab € 72.

Bankkonto: Bank Austria – Creditanstalt Kto. 601 779 408; BLZ 12000.

IBAN = AT72 1200 0006 0177 9408

BIC = BKAUATWW

(Diesem Heft liegt ein Erlagschein der BA-CA für den Mitgliedsbeitrag 2007 bei. Bitte um prompte  
Einzahlung.)

